

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **164 (1996)**

Heft 37

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Ist uns der Sonntag noch heilig?

Dem Lebensablauf in der Schöpfung liegen Lebenszyklen, Ordnungen und Rhythmen zugrunde. Diese wollen ernstgenommen werden. Neuzeitliche Menschen befinden sich aber oft in Gefahr, dies zu übersehen und solche Naturgesetze nicht wahrzunehmen. So beruht zum Beispiel die voranschreitende Umweltzerstörung im Kern darauf, dass Menschen Lebenszyklen der Schöpfung nicht genügend ernst nehmen. In dieselbe Stossrichtung wird auch versucht, die zyklische Zeitstruktur, zum Beispiel den Rhythmus zwischen Werk- und Sonntag, zwischen Arbeit und Ruhe, immer mehr einander anzugleichen und zu nivellieren. Umweltzerstörung und zumindest teilweise Abschaffung der Sonntagsruhe erweisen sich deshalb als zwei Seiten derselben gefährlichen Medaille: Einer sträflichen Missachtung der zyklischen Struktur allen Lebens.

Wer diesen Schicksalszusammenhang bedenkt, wird beunruhigt. Dies lässt niemanden der sich ändernden Gestaltung, die den Sinn des Sonntages betrifft, tatenlos zusehen. Das betrifft auch die immer weiter voranschreitende Aushöhlung des Sonntagsarbeitsverbotes. Denn der Mensch braucht, um leben zu können, ein gesundes Gleichgewicht zwischen Arbeit und Ruhe. Er hat deshalb Oasen der gemeinsamen Ruhe dringend nötig, wie sie die gesellschaftliche Institution des Sonntages ermöglicht. Das bedeutet freilich nicht, dass am Sonntag überhaupt keine Arbeit geleistet werden darf. Arbeit, die dazu dient, erstens Leben zu schützen und zu pflegen, zweitens Menschen eine sinnvolle Gestaltung des Sonntages zu ermöglichen und drittens den eigentlichen Sinn des Sonntages zu deuten, ist Arbeit, die hilft, den grundlegenden Lebenszyklus verantwortbar zu schützen und einzuhalten. *Darum liegt in der Sicht des christlichen Glaubens das entscheidende Kriterium für Sonntagsarbeit nicht allein in der Wirtschaftlichkeit, sondern in der umfassenden Wirklichkeit unseres Lebens.*

Wenn sich die christlichen Kirchen für den Sonntag und für den Schutz der Sonntagsruhe einsetzen, geht es ihnen nicht um ihre eigene Besitzstandswahrung. Es geht ihnen vielmehr um würdiges Leben des Menschen und der ganzen Gesellschaft. Christinnen und Christen sind überzeugt: Der Mensch wird ohne den Sonntag auf die Dauer nicht leben können. In dieser Sicht stellt die Revision des Arbeitsgesetzes uns alle vor die Gretchenfrage, ob uns der Sonntag noch heilig ist. Heilig ist uns der Sonntag freilich nur dann, wenn wir ihn gleichsam als uralten Baum anerkennen, in dessen Schatten wir uns ausruhen dürfen. Dabei handelt es sich um einen einzigartigen Baum, für dessen Erhaltung und Rettung uns nichts zu teuer sein dürfte. Mit dem Sonntag steht nichts weniger auf dem Spiel als die Gesundheit des Menschen und die Humanität der Gesellschaft. Beide liegen in der Hand und in der Verantwortung von uns allen.

Kurt Koch, Bischof von Basel

Ist uns der Sonntag noch heilig?

Eine Besinnung von
Bischof Kurt Koch 509

Die Bischofskonferenz setzt auf das Gespräch

Von der Pressekonferenz berichtet
Rolf Weibel 510

St. Verena hat fusioniert

Vom guten Abschluss eines kirchlichen Hilfswerks berichtet
Karl Schuler 510

So ist unser Gott

25. Sonntag im Jahreskreis:
Mt 20,1-16a 511

Neuere religionspädagogische Aspekte

Eine Übersicht von
Stephan Leimgruber 512

Fontes Christiani: Eine neue deutsche Kirchenväter-Ausgabe

Sie wird vorgestellt von
Basil Studer 514

Berichte 516

Amtlicher Teil 519

Schweizer Kirchenschätze

Benediktinerinnenkloster Maria Rickenbach, Niederrickenbach (NW); Monstranz (P. Karl Stadler OSB)



Kirche in der Schweiz

Die Bischofskonferenz setzt auf das Gespräch

Die im Anschluss an die Herbstversammlung der Schweizer Bischofskonferenz durchgeführte und erstmals vom Vize-Sekretär und Informationsbeauftragten Nicolas Betticher geleitete Pressekonferenz beschränkte sich im wesentlichen auf Erläuterungen des im Amtlichen Teil dieser Ausgabe dokumentierten Pressecommuniqués. Als Präsident der Bischofskonferenz erinnerte Abt-Bischof Henri Salina zunächst an Ereignisse und Vorgänge, die in kirchlicher und christlicher Perspektive aus dem sonst eher ruhigen Sommer herausragten und auch die Bischöfe beschäftigt hatten, namentlich die Ermordung des Bischofs von Oran, Mgr. Pierre Claverie, Konflikte wie jene mit dem Irak, im Sudan, in Burundi und Ruanda, aber auch die erste Weltkonferenz gegen die kommerzielle sexuelle Ausbeutung von Kindern; mit einiger Genugtuung merkte Abt-Bischof Salina an, dass die nicht gerne gehörten moralischen Appelle der Kirche eben doch wirklichkeitsbezogen seien.

Im Blick auf bevorstehende Abstimmungen, namentlich jene über das Arbeitsgesetz, wolle die Bischofskonferenz «Elemente der Reflexion» beibringen, zum Beispiel mit dem Bettagshirtenbrief. Gegen das bereits konstituierte ökumenische Komitee gegen das revidierte Arbeitsgesetz, erklärte der Sekretär der Bischofskonferenz, P. Roland-Bernhard Trauffer OP später in der Fragerunde, habe die Bischofskonferenz nichts einzuwenden; es vertrete andererseits aber auch nicht die Bischofskonferenz. Denn diese mische sich grundsätzlich nicht unmittelbar, beispielsweise mit Parolen, in den Abstimmungskampf ein; sie bleibe indes bei ihren in der Vernehmlassung vertretenen und anlässlich der März-Pressekonferenz in Erinnerung gerufenen Positionen in bezug auf die Nacht- und Sonntagsarbeit (SKZ 11/1996).

Auch die vorgesehene mit dem Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund gemeinsame Erklärung werde so frühzeitig veröffentlicht werden, dass auch diese nicht unmittelbar in den Abstimmungskampf falle.

Auch Bischof Kurt Koch habe mit seiner Erklärung zur Frage des Sonntags und der Sonntagsarbeit nicht unmittelbar die Ablehnung des Arbeitsgesetzes ausgesprochen, sondern den Zusammenhang

von Ökologie, Arbeit und Sonntagsruhe aufzeigen wollen.

■ Das Gespräch hat begonnen

An der Herbstversammlung hat erstmals der für das Bistum Lausanne, Gené und Freiburg ernannte Weihbischof Pierre Farine teilgenommen; nicht teilnehmen konnte der Bischof von Sitten, Mgr. Norbert Brunner, der an der Konferenz der Militärbischöfe in Buenos Aires teilnimmt und seinen Argentinienaufenthalt gleich noch dazu nutzt, Emigranten und Emigrantinnen aus dem Wallis zu besuchen.

Im Gespräch mit der Kirchlichen Frauenkommission, einer Stabskommission der Bischofskonferenz, seien keine Entschiede zu treffen und keine organisatorischen Massnahmen zu treffen gewesen, erklärte Abt-Bischof Salina. Zweck des Treffens sei gewesen, aufeinander zu hören und miteinander zu überlegen, wie die angestrebte Partnerschaft von *Mann und Frau in der Kirche* erreicht werden könnte.

Im Gespräch mit der Kommission Bischöfe-Priester, ebenfalls eine Stabskommission der Bischofskonferenz, sei es zum einen um das Hilfswerk «Solidarität der Priester der Schweizer Diözesen» gegangen; mit einer Änderung des Zweckartikels soll künftig auch bedürftigen Priestern geholfen werden können, die – unter Umständen aus Gründen, die eine Unterstützung rechtfertigen – nicht mehr in einem kirchlichen Dienst stehen. Andererseits sei die *Priesterfrage* thematisiert worden, wobei mit dem Gespräch erst ein Anfang gesetzt worden sei; drängende Aspekte dieser Frage, etwa der Fragekreis rund um den Zölibat, würden in der römisch-katho-

lischen Weltkirche allerdings auch anderswo behandelt. Damit sei erst ein Anfang gemacht, die Bischofskonferenz mit ihren vielen neuen Mitgliedern müsse ihrerseits zu mehr Gemeinsamkeit finden; so sei eine Vertiefung im Rahmen von einem oder zwei Studientagen der Bischofskonferenz, unter Beizug von Sachverständigen, auf den nächsten April vorgesehen. Als Vizepräsident der Bischofskonferenz präzisierete Bischof Ivo Fürer, die Priesterfrage umfasse zum einen die ekklesiologische Frage des Amtes, der Weihe, der Vollmacht ausserhalb der Weihe – die Frage der Pastoralassistenten und Pastoralassistentinnen –, des Weihecharakters der Kirche, und zum andern den Fragenkomplex des Zölibates: Wie wird es gelebt? Wie werden wir in Zukunft, wenn der Zölibat Zulassungsbedingung zur Priesterweihe bleibt und wir zuwenig Priester haben werden, Eucharistie, das Zentrum des kirchlichen Gottesdienstes, feiern können?

■ Das Kirchengesangbuch ist gutgeheissen

Mit dem neuen Kirchengesangbuch für die deutschsprachige Schweiz musste sich die Bischofskonferenz deshalb befassen, weil liturgische Bücher der Zustimmung der Bischofskonferenz bedürfen. Andererseits hiess sie das Internet-Projekt des deutschschweizerischen Katholischen Mediendienstes unter der Voraussetzung gut, dass es in Zusammenarbeit mit den katholischen Mediendiensten der anderen Sprachregionen realisiert wird.

Die ökumenische Kommission «Expo 2001» werde ihre Arbeit in Zusammenarbeit mit den örtlichen Kirchen nicht nur leisten wollen, sondern allein so leisten können, antwortete Bischof Fürer auf eine diesbezügliche Frage.

Auf die Zweite Europäische Ökumenische Versammlung in Graz angesprochen, verwies Bischof Fürer auf das Communiqué der Delegierten der Schweizer Kirchen (SKZ 36/1996). *Rolf Weibel*

St. Verena hat fusioniert

Auch die Heiligen kommen nicht darum herum, mit der Zeit zu gehen. Was ist gemeint? Die St.-Verena-Stiftung als schweizerische Pensionskasse für die Pfarrhaushälterinnen wurde in diesen Tagen im Handelsregister des Kantons St. Gallen, wo sie eingetragen war, gelöscht.

Sie war ein kirchliches Werk, offiziell gegründet von der Bischofskonferenz. Die eine Hälfte des Stiftungsrates war von den

Priesterräten der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen und Freiburg gewählt, die andere Hälfte vom Verband der Haushälterinnen. Nun wurden auf den 1. Januar 1996 der ganze Bestand der Mitglieder und das Kapital an die *Kirchliche Pensionskasse Urschweiz-Glarus-Tessin (KPUGT)* mit Sitz in Schwyz übergeben.

Es scheint richtig, dass auch im kirchlichen Organ dieses kleine Stück Kirchengeschichte festgehalten wird.

So ist unser Gott

25. Sonntag im Jahreskreis: Mt 20,1–16a

Die Gleichnisse Jesu sind von Haus aus so, dass sie für mehrere Deutungen offen sind. Massgebend ist dabei vielfach die aktuelle Hörschaft, der das Gleichnis ausgedeutet wird. So auch unser Gleichnis von den Arbeitern mit den so verschiedenen Arbeitszeiten.

Einige Deutungen lassen wir beiseite, auch deshalb, weil sie kaum im Sinne Jesu wären:

Weinberg. Andere Male ist mit Weinberg die organisierte Kirche auf Erden gemeint. Darauf ist hier keine Anspielung.

Die Arbeiter im Weinberg. Andere Male sind damit die Apostel und ihre Nachfolger, die in der Kirche besonders Beauftragten, gemeint im Unterschied zu den Nichtbeauftragten. In unserem Gleichnis sind offenbar alle, ohne Unterschied, in den Weinberg gerufen.

Die verschiedenen Uhrzeiten. Die Stunden könnten auf die Phasen der Heilsgeschichte gedeutet werden: Zeit Noes, Abrahams, des Sinaibundes, des Neuen Bundes. Doch wird hier nicht Kirchengeschichte gemacht.

Wir möchten hier drei Gruppen von Angesprochenen unterscheiden:

1. *Die Zuhörer Jesu.* Für sie ist das Gesetz das A und O ihrer Religion, ob sie nun Freunde oder Gegner Jesu sind. Das Gesetz ist gottgegeben. Wer es hält, lebt gottgefällig und darf den gebührenden Lohn erwarten. Also das Leistungs-Lohn-Denken der Lehrer in Israel, von dem auch die Jünger Jesu angesteckt sind, weil es dem menschlichen Gerechtigkeitsdenken entspricht. Petrus: *Du weisst, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt. Was werden wir dafür bekommen?* (Mt 19,27).

In dieser Ordnung haben Sünder und Gesetzesübertreter keine Chance. Doch gerade hier setzt Jesus nun an. Jene kommen am besten weg, die praktisch keine Leistung vorzuweisen haben.

Sie haben kaum recht eine Hand gerührt, im Gegensatz zu den andern, die *den ganzen Tag über die Last der Arbeit und die Hitze ertragen haben.* Im Gleichnis erklärt Jesus: Es ist nie für irgend jemand zu spät. Wenn der Ruf Gottes an einen ergeht und er ihm folgt, so kann er das gleiche Ziel wie die Fleisigen erreichen. So ist Gott wie Jesus: Er hat für die Späten so etwas wie eine besondere Vorliebe.

2. *Die Leser des Matthäus.* Sie erwarten für die allernächste Zeit die Wiederkunft des Herrn und das Endgericht. Es ist Abend geworden. Rufe die Arbeiter und zahle ihnen den Lohn aus! Dabei kann es durchaus sein, dass die *Letzten die Ersten sein werden.*

3. *Wir, die nachkonziliaren Christen.* Wir lesen gerne aus dem Gleichnis heraus, dass die von Gott Angerufenen alle die gleichen Chancen haben vor Gott. Das heisst, die Kirche ist Communio, die Gemeinschaft der Glaubenden. In ihr sind zunächst alle um den gleichen Denar angestellt: er heisst vollkommene Gottes- und Nächstenliebe. Es gibt nicht die Klasse der Vollkommenen und daneben die gewöhnlichen Christen. Alle sind zur gleichen Heiligkeit berufen. Und es gibt zunächst nicht Hochwürdige und andere, das heisst eine Hierarchie, Regierende und Regierte. Es gibt nur Diener; die einen sind durch einen Auftrag stärker in den Dienst am Heil der andern genommen als andere. Das allein aber gibt ihnen noch kein Anrecht darauf, *mehr zu bekommen.*

Das sind mögliche Deutungen. Darüber dürfen wir aber jene Deutung nicht übersehen, auf die Jesus hinweist, wenn er das Gleichnis beginnt mit dem Wort: *Mit dem Himmelreich ist es wie mit...* Das Ganze ist also zuerst eine Aussage über das Reich Gottes. Man kann ebensogut sagen: eine Aussage über den Gott, den Jesus verkündet hat.

Gott ist der Verwalter und der Herr des Weinbergs. Gott ist auch der Denar, um den es geht. Mit diesem Gott verbunden werden und verbunden sein heisst, im Reich Gottes sein.

Und wie ist dieser unser Gott? Darüber ist im Gleichnis noch einiges ausgesagt:

Er ist der, der seine Gnade allen anbietet. Er selbst geht aus und wirbt die Menschen an. Er zwingt sie nicht, sondern lädt sie ein, auf ihn einzugehen.

Er ist ein Gott, mit dem sich reden lässt. Er ist wie ein guter Gesprächspartner; *Genosse, Kollege* nennt er den Angeworbenen. Sogar die, die gegen ihn murren, hört er an und versucht, sie auf seine Art zu denken hin umzupolen.

Er ist gerecht. Darüber besteht kein Zweifel. *Ich werde euch geben, was recht ist. Genosse, dir geschieht kein Unrecht. Hast du nicht einen Denar mit mir vereinbart?*

Er ist aber auch – und das ist nun das Besondere – grenzenlos und ungeschuldet gütig. Das ist nun wohl die neue Botschaft Jesu. So ist Gott. Er ist die Liebe selbst. *Ist dein Auge neidisch, weil ich gütig bin?*

Und das müssen wir uns doch wohl immer neu sagen lassen: Darf Gott *mit dem, was ihm gehört, nicht tun, was er will?* Darf er nicht gütig sein, über alle Gerechtigkeit hinaus?

Für uns aber bleibt als Aufgabe: *Seid wie euer Vater im Himmel: barmherzig, vollkommen, gütig ohne Grenzen* (vgl. Mt 5,48; Lk 6,35).

Karl Schuler

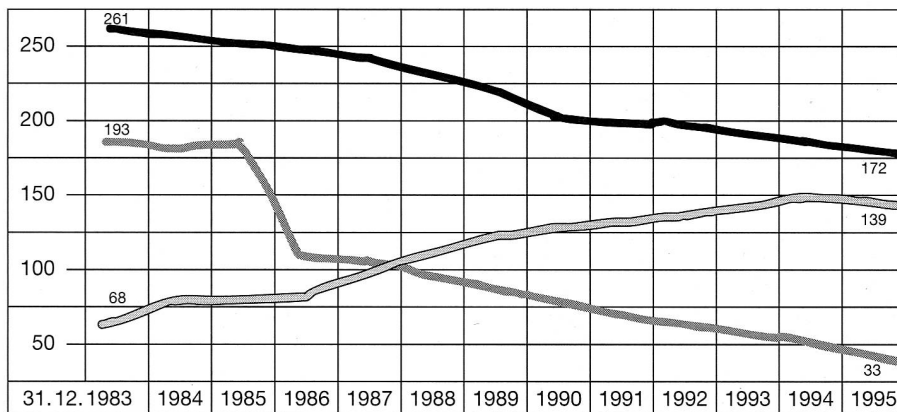
Der als Seelsorger tätige promovierte Theologe Karl Schuler, der 1968–1983 Mitredaktor der SKZ und 1972–1982 Bischofsvikar war, schreibt für uns regelmässig einen homiletischen Impuls zu den jeweils kommenden Sonntags- und Festtagevangelien

Einsichtige Leute hatten schon in den 50er Jahren die Idee, es sollte etwas getan werden für die betagten Pfarrhaushälterinnen. Manche von ihnen, ergraut im Dienste ihres Herrn und damit auch der Kirche, waren im Alter offenbar am Rande des Existenzminimums oder darunter. 1961 hatte man dann den Mann gefunden, der die Sache an die Hand nahm: P. Sebastian Ziegler, Morschach. Zusammen mit

einem Komitee schuf er Statuten für eine Stiftung und unterbreitete sie der Bischofskonferenz am 3. April 1962 zur Genehmigung. Es handelte sich einstweilen um eine Sparversicherung; die Höhe der Prämien war freigestellt. Immerhin wurden die Pfarrer und die Kirchgemeinden um Beiträge gebeten. 1977 wurde die Sparversicherung schrittweise in eine eigentliche Pensionskasse umgewandelt.

Dank der Werbetätigkeit von P. Ziegler hatte man 1982 immerhin bereits 261 Mitglieder und ein Vermögen von 6,36 Millionen Franken. Leider verstarb 1980 der grosse Motor und Förderer des Unternehmens.

Unterdessen war 1985 gesamtschweizerisch das Obligatorium der 2. Säule gekommen, und überall wurden Pensionskassen gegründet. Eine schweizerische



Gesamtbestand
 — M = Mitglieder
 — A = Aktive
 — R = Rentnerinnen

kirchliche Pensionskasse kam allerdings nicht zustande; wohl aber entstanden kantonale oder regionale Kassen für die Geistlichen und dann auch für die Laienmitarbeiter.

Für die St.-Verena-Stiftung aber kam statt des Aufschwungs der Rückgang der aktiven Mitglieder. Der entscheidende Faktor war der Rückgang der Priesterzahl. Auch das alte Pfarrhausidyll: ein grosses, altherwürdiges Haus, ein grosser Garten, blumengeschmückte Fenster, die putzende, kochende und den Pfarrer und seine Gäste umsorgende Pfarrköchin, wurde immer seltener. Von 1982 bis 1995 ging in der St.-Verena-Stiftung die Zahl der Aktiven von 193 auf 50 zurück, und auch von diesen 50 waren nur 23 jünger als 60 Jahre. Finanziell war die Kasse jedoch gesund und in keinem Moment gefährdet; sie hatte jetzt ein Vermögen von 9,5 Millionen. Jährlich wurde bereits eine halbe Million an Renten ausbezahlt. Die obenstehende kleine Grafik des Gesamtbestandes mag das illustrieren.

Die Fachleute rieten aber dringend zu einem Zusammenschluss an eine zwischen Aktiven und Rentnern besser durchmischte Kasse. Man fand den richtigen Partner in der schon oben erwähnten KPUGT. Sie war bereit, den ganzen Bestand mit allen Verpflichtungen zu übernehmen. Den unter 60jährigen Aktiven wurde freigestellt, in eine andere Kasse überzutreten. Nur 8 machten von dieser Möglichkeit Gebrauch.

Es galt nun, alles so zu rechnen, dass durch die Fusion weder die Mitglieder der KPUGT noch die Mitglieder der St.-Verena-Stiftung gegeneinander einen Vorteil oder Nachteil hätten. Genügend Information war natürlich auch angesagt. Das war in der zweiten Hälfte 1995. Zum Glück ging alles ohne jeden Schatten über

die Bühne. Nach Abgeltung aller Ansprüche blieb eine runde halbe Million «frei verfügbarer Mittel» übrig. Die Summe wurde zu gleichen Teilen unter die

bisherigen Mitglieder aufgeteilt, bzw. es wurde ihnen damit eine bescheidene Erhöhung der Rente eingekauft.

Ein grosser Vorteil beim ganzen Übergang war die Tatsache, dass die Kantonalbank Schwyz schon seit Jahren als Geschäftsstelle für beide Partner gedient hatte. Die Organe dieser Bank haben ausserordentlich viel Arbeit geleistet, und man darf sagen, sie haben sich mit grossem Wohlwollen für die Pfarrhaushälterinnen eingesetzt, wofür ihnen grosser Dank gebührt.

Das Ziel, den Pfarrhaushälterinnen einen sorgenloseren Lebensabend zu sichern, ist erreicht, wenn auch anders, als es den ersten Idealisten vorschwebte. Am Ende konnten aber alle Beteiligten aufatmen. Ein kleines kirchliches Hilfswerk ist mit einem guten Ende in die Geschichte eingegangen.

Karl Schuler

Dr. Karl Schuler war die längste Zeit Präsident der St.-Verena-Stiftung

Theologie

Neuere religionspädagogische Aspekte

Die noch junge «Religionspädagogik» hat in den 60er Jahren die frühere Katechetik abgelöst und ihren Arbeitsbereich weiter gefasst. Während sich diese vorwiegend mit dem Religionsunterricht beschäftigte, richtet jene ihr Augenmerk auf *alle* religiösen Lehr- und Lernvorgänge entlang der Biographie. Als praxisbezogene Disziplin, die eng mit den Humanwissenschaften zusammenarbeitet und eine theologische Disziplin bleibt, fragt sie nach der Didaktik des Glaubens im Kindergarten, in der religiösen Kleinkindererziehung, im schulischen Religionsunterricht und in der gemeindlichen Katechese bis hin zur kirchlichen Jugendarbeit, Erwachsenenbildung und Seniorenarbeit. Es ist ihr Anliegen, zu untersuchen, unter welchen Bedingungen und Voraussetzungen christlicher Glaube als Lebensperspektive gewählt und gelebt wird.

■ Wie wird man Christ?

Nachdem Autoren wie Urs Allematt, Franz-Xaver Kaufmann, Karl Gabriel und das St. Galler Pastoralsoziologische Institut den sozialen und gesellschaftlichen Wandel in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts beschrieben haben, etwa mit den Kategorien Pluralisierung, Individualisierung, Entsäulung konfessio-

ner Milieus, wurde theologischerseits die Tradierungskrise des Glaubens festgestellt, gelegentlich ein Abbruch der «Glaubensweitergabe» beklagt und neuerdings auch eine Vielfalt neuer religiöser Lebensstile, teilweise nicht gebundener, entdeckt. Unvermittelt erhielt eine zentrale Frage der frühen Kirche neue Aktualität, nämlich: Wie wird man Christ? Was macht den Grundcharakter des christlichen Glaubens aus? Welche Lebensform korrespondiert mit der christlichen?

Als Antworten genügen das Auswendiglernen von Katechismussätzen ebenso wenig mehr wie Hinweise auf die traditionelle volkskirchliche Frömmigkeit oder die herkömmliche sakramentale Initiation. Weiterführend wirkte der Begriff der Evangelisierung, wie ihn Papst Paul VI. in der Enzyklika Evangelii nuntiandi (1975) mit dem Vorrang des gelebten Zeugnisses ausführte und wie er inhaltlich durch die lateinamerikanische Bischofskonferenz in Puebla (1979) mit ihrer Option für die Armen und für Jugend gefüllt wurde. Für authentisches christliches Leben wurde auf die Notwendigkeit einer zweiten Bekehrung hingewiesen, nicht zuletzt deshalb, weil die erste Bekehrung oft gar nicht stattgefunden hat. Bekehrung und Glaube sind wie zwei Seiten einer Me-

THEOLOGIE

daille. Beide sind zugleich gnadenhaftes Geschenk Gottes und menschliches Tun, und beide treffen auf vielfältige Widerstände.

Christ wird man durch Begegnungen mit Christen und Christinnen, durch das Teilen mit ihnen und durch das Gespräch über die gemachten Glaubenserfahrungen.

■ Erwachsenenbildung – Erwachsenenkatechumenat

Bereits seit dem Zweiten Weltkrieg, verstärkt aber in den letzten Jahren der sogenannten Postmoderne mit ihrer radikalen Pluralität, wird sich die Religionspädagogik der Dringlichkeit religiöser, kirchlicher und theologischer Erwachsenenbildung bewusst. Diese Einsicht gewann noch mehr an Bedeutung, als die Schwierigkeiten für eine Glaubensentscheidung bei der Jugend offenkundig wurden. Neu ist zu Beginn der 90er Jahre eine Reihe konzeptioneller Entwürfe der Erwachsenenbildung zum Abbau des Theoriedefizites, nämlich von Martina Blasberg-Kuhnke, Berthold Uphoff und Rudolf Englert. Gemeinsam geht es ihnen um ein Glauben-Lernen in Gemeinschaft, vor allem in Gruppen, um Subjektwerdung und um einen personalen mündigen Glauben mitten in einer pluralistischen Gesellschaft. Während M. Blasberg-Kuhnke die entsprechenden Lernprozesse in den Bewegungen (Friedens-, Ökologie-, Frauenbewegung und konziliarer Prozess) aufzeigte, konzentrieren sich B. Uphoff auf Erwachsenenbildung in der Gemeinde und R. Englert auf den lebensweltlichen Bezug und die gesellschaftliche Relevanz religiöser Bildung. Verstanden als absichtsloser Dienst (Diakonie) will Erwachsenenbildung die Zeichen der Zeit erkennen, im Lichte des Glaubens deuten und zu neuem Leben befähigen. Der Übergang von den grossen Teilnehmerzahlen zu kleinen Lerngruppen mit vermehrt persönlichem Erfahrungsaustausch charakterisiert diese Erwachsenenbildung und ist Ausdruck des Minderheitenstatus.

■ Religionsunterricht in pluralistischem Umfeld

Die Chancen des Religionsunterrichtes und seines Beitrages für den Prozess des Christwerdens sind in den letzten Jahren realistischer und nüchterner eingeschätzt worden als früher. Viele Religionslehrerinnen und Katecheten geben zu, ihre «Botschaft» den Schülern nicht mehr vermitteln (rüberbringen) zu können und sich zeitweise mit blosser Unterhaltung begnügen zu müssen. Sie nehmen damit teil an der umfassenden Krise der Schule, deren Alltag Farben aufweist, die von ge-

meinschaftlichem Lernen in anregender Atmosphäre bis hin zu Chaos und Gewalttätigkeit reicht. Unter anderem ist es Hubertus Halbfas zu verdanken, den Religionsunterricht auf seine Aufgabe der Mitgestaltung einer *Schulkultur* aufmerksam gemacht zu haben, wozu auch die Ausbildung menschlich-christlicher Grundmuster (F. Oser: Kräfteschulung) gehört. Weiter plädiert er für eine «Schule» mit dem «dritten Auge» (Symboldidaktik) und für eine Alphabetisierung der Schüler im biblischen Sprachgebrauch.

Neu ist das religiös-plurale Umfeld, in dem sich heutiger Religionsunterricht und Schule ganz allgemein befinden. Bis in die kleinsten Dörfer hinaus wächst eine bunte, multikulturelle Schülerschaft heran, die nur noch teilweise im christlichen Glauben verankert ist. Obwohl für getaufte Schülerinnen und Schüler eine erste Beheimatung in ihrer Konfessionalität unverzichtbar erscheint, muss sich der Glaube jetzt im *Spiegel der Weltreligionen* formulieren. Dabei soll gemäss den Dialogregeln des Konzils (Unitatis redintegratio, Nrn. 3, 4 und 11) die Rangordnung der Wahrheiten beachtet und kein falscher Irrenismus gepflegt, sondern das Gemeinsame des Glaubens herausgearbeitet werden, um dann auch das Unterschiedliche in Respekt anzuerkennen. Vorzügliche Methode interreligiösen Lernens ist zweifellos die lebendige Gesprächsbegegnung. Oft entdecken Schüler und Schülerinnen erst in dieser Begegnung, welche Lebensbedeutung der Glaube überhaupt haben kann. Daraus folgt unter anderem, dass die Beschäftigung mit dem Neuen Testament gelegentlich im Kontext mit den Heiligen Schriften der anderen Religionen geschehen soll.

■ An den Grenzen der Gemeindekatechese

Hat in der Schule bei allen emotionalen, sozialen und handlungsorientierten Zielen und Lernformen doch das Verstehen den Vorrang, so können in der Gemeindekatechese gewisse Glaubensvollzüge eingeübt werden. Bei allen örtlichen (oft kantonalen) Verschiedenheiten ist die Pfarrei der Ort, wo junge Menschen auf die Sakramente der Eucharistie und Firmung vorbereitet werden und eine umfassende stufengerechte Busserziehung möglich ist. Noch nie hat es meines Wissens eine so differenzierte, kind- und jugendgemässe, abwechslungsreiche Hinführung zu den Sakramenten gegeben, während gleichzeitig noch selten so wenig Verpflichtungen mit dem Sakramentempfang verbunden wurden. Die Parallele zur evangelisch-reformierten Konfirma-

tion liegt auf der Hand. Auch die Erhöhung des Firmalters auf 17 und mehr Jahre hat sich nicht als Allheilmittel herausgestellt, sondern zeigt eine zwar ernsthaftere Auseinandersetzung mit dem Glauben, die dann aber am Firntag ähnlich «abgehakt» wird wie später die kirchliche Trauung und allenfalls die Taufe eines Kindes.

Zu diesen Problemen treten Ermüdungserscheinungen bei den Firmhelfern und Tischmüttern hinzu. Die Bereitschaft, sich ehrenamtlich mit Kindern und Jugendlichen über Lebens- und Glaubensfragen zu beschäftigen, nimmt ab, vielleicht auch, weil die didaktische und theologische Vorbereitung und Begleitung der Ehrenamtlichen unterschätzt wurde. Die Zukunftsperspektiven der Gemeindekatechese sind in Mitteleuropa zugegebenermassen nicht optimal. Mancherorts wird letzteres wieder in die Verantwortung der Hauptamtlichen zurückgegeben. Gewiss sollen viele gute Projekte wie Sozialpraktika und ähnliches nicht übersehen werden. Vielleicht zeigt sich hier auch, wie der christliche Lebensentwurf in der heutigen Gesellschaft seine Evidenz und sein Profil verliert und oft gleichsam vernachlässigt wird. Zweifellos zählt eine Gemeindekatechese mit evangelisatorischer Stosskraft zu den grossen Herausforderungen an eine christliche Gemeinde.

■ Geschlechtsspezifische religiöse Sozialisation

Es ist vor allem der feministischen Religionspädagogik zu verdanken, auf geschlechtsspezifische religiöse Vollzugsformen aufmerksam gemacht zu haben. Unter Fragestellungen wie «Glauben Jungen anders als Mädchen?» wird auf die geschlechtsspezifische Bewältigung der Pubertät mit ihren Auswirkungen auf die religiöse Praxis hingewiesen. Auch die gesellschaftlich und kirchlich nach wie vor dominierenden patriarchalen Klischees haben ihre Auswirkungen im religiösen Bereich.

Im Zuge dieser Forschung hat man nicht nur die Dominanz der Knaben im Unterricht und die Bevorzugung der Jungen durch die Lehrer erhärtet, sondern auch die Benachteiligung vieler Mädchen in gemischten Klassen bestätigt. Aus pädagogischen Gründen haben deshalb neuerdings monoedukative Schulen in privater Trägerschaft Aufwind, während die Befürworter der Koedukation zumindest für zeitweise geschlechtsspezifischen Gruppenunterricht plädieren. In der Tat zeigen Mädchen im Unterricht in aller Regel mehr Reife, Gesprächsbereitschaft und -fähigkeit, während sich Jugendliche

mit verschiedenartigen «Gefühlsbarrieren» schwer tun. Die feministische Religionspädagogik, die sich erst allmählich konstituiert, untersucht die Sprache im Religionsunterricht, die Rollendarstellungen in Religionsbüchern, die Gottesbilder, die Stellung der Frau in biblischen Erzählungen usw. Sie wirft neues Licht auf die religiöse Erziehung und trägt dazu bei, dass allen mehr Gerechtigkeit widerfahren kann.

■ Weitere neue Fragestellungen

Unter dem Stichwort «Regionale Katechese» gewinnen Leitbilder und Orte des Glaubens aus der Region zunehmende Bedeutung für einen lebensnahen Unterricht. Es müssen nicht immer Mutter Teresa und Assisi sein... Glaubenszeugnisse aus der Region können lebendige Beiträge zu einer motivkräftigen Weitergabe des Glaubens werden.

Der *strukturgenetische Ansatz* (Piaget, Kohlberg) gewinnt für die ethische und religiöse Entwicklung weiter an Terrain. Unbestritten ist die Erkenntnis, dass der

Glaube lebenslang wachsen und sich entwickeln soll. Auch die ethischen Fähigkeiten müssen entfaltet werden. Dieser Entwicklungsprozess verläuft in verschiedenen Phasen und Stufen.

Die *Geschichte* der religiösen Erziehung hat neues Interesse gefunden. Eugen Paul erarbeitete Schwerpunkte in der Antike, im Mittelalter und in der Neuzeit in zwei Bänden.

Der Dialog zwischen Kunst und Religion schlägt sich auch in der Religionspädagogik nieder. Es gibt mehrere Entwürfe einer *Didaktik von Kunstbildern* (z. B. von Günter Lange). In einer Zeit der Bilderflut muss die langsame Betrachtung eines einzelnen Bildes neu eingeübt werden.

Angesichts der problematisch werdenden Liturgiefähigkeit hat Ralf Sauer eine neue *liturgische Bildung* entworfen (Kösel, Juli 1996). *Stephan Leimgruber*

Stephan Leimgruber ist Professor für Religionspädagogik an der Theologischen Fakultät Paderborn

Christiani lancierten und dabei die Unterstützung weiter Kreise, vor allem der Deutschen Bischofskonferenz, fanden.² Es mag sein, dass die Auswahl der vorerst auf etwa 35 Bände geplanten Sammlung etwas willkürlich erscheint. Die Herausgeber wählten verständlicherweise vor allem Texte aus, die in den letzten Jahren das besondere Interesse von jüngeren und auch älteren Forschern gefunden hatten. Doch dieser Umstand mindert den Wert des ganzen Unternehmens nur unwesentlich. Vielleicht fragt man sich auch, ob es sinnvoll war, die ausgewählten Texte doppel-sprachig, im jeweiligen Urtext und in deutscher Übersetzung herauszugeben. Doch dabei sind zwei Dinge zu bedenken. Auf der einen Seite ist damit ein grösseres Publikum angesprochen. Es gibt viele Leser, nicht nur Professoren und Studenten der Theologie, welche sich für den sprachlichen Hintergrund des frühchristlichen Denkens interessieren oder auch die immer etwas problematische Treue der Übersetzungen kontrollieren möchten. Auf der anderen Seite erleichtern die heutigen technischen Mittel eine Wiedergabe und auch einen Austausch der textkritischen Editionen und erlauben damit, die Originaltexte preislich verhältnismässig günstig abzudrucken. Schliesslich muss man auch zugeben, dass die bisher vorliegenden Bände nicht alle die gleiche Zustimmung finden werden. Ihre Ausstattung muss zwar als durchwegs hervorragend bezeichnet werden; wie könnte es auch anders sein, da doch das altrenommierte Verlagshaus Herder hinter dem Unternehmen steht. Die Einleitungen und Kommentare hingegen lassen wohl manchen Wunsch offen. Die Übersetzungen sind ohnehin immer etwas problematisch. Doch gerade die Unterschiede der einzel-

¹ Das wachsende Interesse an der Bibel-lesung wurde natürlich auch durch die Konstitution gefördert, welche das Konzil zur Frage der Offenbarung erlassen hat. Vgl. dazu auch das 1993 veröffentlichte Dokument der Päpstlichen Bibelkommission «Die Interpretation der Bibel in der Kirche», dessen Abschnitt über die patristische Exegese allerdings recht schwach ist.

² Der erste Band der Sammlung, der die von W. Geerlings herausgegebene *Didache* und die von G. Schöllgen besorgte Ausgabe der *Traditio Apostolica* enthält, erschien 1991 im Verlag Herder, Freiburg im Breisgau. Schon 1990 hatte J. Schmitz *De Sacramentis* und *De Mysteriis* des Ambrosius veröffentlicht. Bis 1995 kamen 15 weitere Nummern heraus, die zum Teil mehrere Bände umfassen. Im folgenden werden die einzelnen Bände der Kürze wegen nicht voll zitiert. Die angeführten Bände werden jedoch wenigstens mit den entsprechenden Nummern gekennzeichnet.

Neue Bücher

Fontes Christiani: eine neue deutsche Kirchenväter-Ausgabe

Es ist bestimmt nicht übertrieben zu behaupten, das Zweite Vatikanische Konzil hätte sich am nachhaltigsten in der Erneuerung der katholischen Liturgie ausgewirkt. Ebenfalls trifft es ohne Zweifel zu, dass in dieser liturgischen Reform die Einführung der Volkssprachen und die Aufwertung der verschiedenen Formen des Wortgottesdienstes den wichtigsten Platz einnahmen. Gleichzeitig bekam auch die Lesung der Heiligen Schrift ganz allgemein eine viel grössere Bedeutung, und man spürte auch mehr als zuvor das Bedürfnis, das Wort Gottes zeitgemäss zu verkünden.¹ Im übrigen leuchtet einem sogleich ein, dass das wachsende Interesse an der Bibel und einer entsprechenden Verkündigung auf die biblische Exegese insgesamt zurückwirken musste. Aufgrund der Liturgiereform wurde der Wunsch an die Exegeten und alle Bibelerklärer noch dringender, das Wort Gottes in unsere Zeit hineinzustellen.

In diesem sehr komplexen Bereich des kirchlichen Lebens kann nun eine vertiefte Kenntnis der christlichen Literatur der ersten Jahrhunderte zweifelsohne hilf-

reich sein. Den Bischöfen und Theologen von damals, welche seit dem fünften Jahrhundert als «Kirchenväter» bezeichnet werden, verdanken wir nämlich weitgehend die noch heute übliche Gestaltung des kirchlichen Gottesdienstes. Ihre Ausdrucksweise prägte die Sprache der verschiedenen auf uns gekommenen Liturgien. Ihr theologisches Denken bestimmte auch das Verständnis der gottesdienstlichen Formen bis in die heutige Verkündigung hinein. Vielleicht kommt uns dieser enge Zusammenhang des patristischen Denkens und Fühlens mit unserer Art, die Liturgie zu feiern, nicht immer genügend zum Bewusstsein. Doch wenn wir uns damit etwas vertraut machen, stellen wir sehr bald fest, wie sehr ein Origenes, ein Basilius, ein Chrysostomus, ein Ambrosius und vor allem ein Augustinus in unserem Gottesdienst noch immer gegenwärtig sind.

Im Blick auf diese einzigartige Tatsache wird man es freudig begrüssen, dass Norbert Brox, Wilhelm Geerlings, Gisbert Greshake, R. Illgner und R. Schieffer vor gut fünf Jahren die Sammlung *Fontes*

NEUE BÜCHER

nen Ausgaben und selbst ihre eventuellen Mängel machen einem das ganze Unternehmen nur noch sympathischer. Es kommt darin im Grunde genommen zur Geltung, wie schwierig es immer ist, die historische Distanz von Jahrhunderten zu überwinden, und vor allem wie wichtig es ist, anzuerkennen, dass das Wort Gottes, um das es immer geht, alle Kräfte des Menschen herausfordert, ja übersteigt.

■ Taufe und Eucharistie

Einige Beispiele mögen das Gesagte etwas beleuchten. Ein Blick auf die Titel der bisher erschienenen Bände der *Fontes Christiani* lässt einen sogleich erfassen, dass in ihnen der Taufe und Eucharistie ein weiter Platz eingeräumt wird. Die bedeutendsten Vertreter der sogenannten mystagogischen Katechesen (Einführungen in die Sakramente) des vierten und fünften Jahrhunderts kommen alle zu Wort: Cyrill von Jerusalem (Bd. 7), Johannes Chrysostomus (Bd. 6/1 u. 6/2), Theodor von Mopsuestia (Bd. 17/1 u. 17/2) und Ambrosius von Mailand (Bd. 3). Es fehlen nur die Osterpredigten des Augustinus; aus seinem Werk wird indes die für die Begründung des christlichen Lebens wichtige Schrift «Über den Nutzen des Glaubens» geboten (Bd. 9). In diesem Zusammenhang ist speziell zu beachten, dass die erst in diesem Jahrhundert bekannt gewordenen Predigten, die Chrysostomus den Täuflingen von Antiochien hielt, hier zum ersten Mal geschlossen dargeboten werden.³ Die Einleitungen zu diesen Predigtreihen sind allen zu empfehlen, welche sich um ein tieferes Verständnis der Tauffeier bemühen, und welcher Seelsorger tut dies nicht. Die Fachleute werden gewiss über einige Einzelheiten, etwa in der Einführung zu den Sakramentenkatechesen des Ambrosius, nicht gleicher Meinung sein wie ihr Herausgeber. Im besonderen werden sie den Zusammenhang der Katechesen des Cyrill (oder Johannes) von Jerusalem und des Bischofs von Mailand anders sehen. Doch jedermann wird von der Art und Weise beeindruckt sein, wie Theodor von Mopsuestia, dessen Exegese im Rufe steht, ganz wortgemäss zu sein, den Symbolismus der christlichen Feier deutete. In einzigartiger Weise hob dieser antiochenische Prediger heraus, dass der christliche Gottesdienst ein Abbild der himmlischen Liturgie darstellt. Nicht weniger dankbar wird man von Chrysostomus lernen, in welcher Weise die Feier der Taufe und der Eucharistie dem gläubigen Christen helfen kann, das christliche Leben im Lichte der Lehre des Apostels Paulus tiefer zu verstehen. Schliesslich und vor allem wird einem aufmerksamen

Leser der Katechesen des Ambrosius aufgehen, wie der gläubige Christ in der Taufe und Eucharistie Christus, seinem Herrn und Heiland, ganz persönlich begegnen kann.

Wie eingangs angedeutet wurde, darf man die Liturgie und Exegese, oder kurzum die Lesung der Bibel, nicht voneinander trennen. Der christliche Gottesdienst wird nur von der Bibel her verstanden. Vor allem aber muss ein echtes Bemühen um den Sinn der Heiligen Schriften immer auf die gottesdienstliche Verkündigung des Wortes Gottes hinauslaufen. So dachten jedenfalls die Kirchenväter, wie man aus einer Reihe der bisher veröffentlichten *Fontes Christiani* leicht ersehen kann. Besondere Beachtung verdient unter ihnen die Herausgabe des nur lateinisch überlieferten Kommentares des Origenes zum Römerbrief (Bd. 2/1–4) und seiner Lukashomilien (Bd. 4/1 u. 4/2). In diesen berühmten Schriften zeigt sich klar, dass der grosse Lehrer von Alexandrien sich an den Wortlaut der Bibel hielt, wenn dieser sich ohne weiteres auf das christliche Leben seiner Zeit übertragen liess; er verlor sich also keineswegs immer in den Allegorien, wie ihm oft nachgesagt wird. Zu den biblischen Büchern, welche die christliche Frömmigkeit aller Jahrhunderte und im besonderen die Auffassung vom christlichen Gottesdienst weitgehend bestimmten, gehörte das Hohelied. Es ist darum zu begrüssen, dass auch der Hoheliedkommentar des Gregor von Nyssa Aufnahme in die *Fontes Christiani* gefunden hat (Bd. 17/1–3).

■ Theologische Schriften

Es gibt neben den eigentlich exegetischen Werken auch theologische Schriften, welche den Zugang zur Heiligen Schrift von einem bestimmten Standpunkt her, vielleicht in polemischer Weise, eröffnen. Dazu gehören ohne Zweifel die antignostischen Bücher *Adversus Haereses* des Irenäus von Lyon, in denen dieser nicht nur die kirchliche Grundlage der Exegese begründete, sondern auch eine ganz trinitarisch verstandene Heilsgeschichte entwickelte (Bd. 8/1–3, eingeschlossen die *Epideixis*⁴). Nicht weniger wichtig ist die Schrift des Basilius von Cäsarea «Über den Heiligen Geist»; in ihr kommt nämlich zum Ausdruck, wie sehr der Glaube an den Heiligen Geist in der Heiligen Schrift, aber auch in der Feier der Taufe verwurzelt ist (Bd. 12). So bedeutend die theologische Stellung eines Irenäus und eines Basilius anzusehen sind, so wichtig ist es auch, dass ihr Denken ausserhalb des griechischen Kulturkreises eine Ergänzung gefunden hat, wie aus den «Unterweisun-

gen» Afrahats, des «persischen Weisen», zu ersehen ist (Bd. 5/1 u. 5/2); und im Mittelalter ist ihr Denken weitergeführt worden, wie die in die *Fontes Christiani* aufgenommenen «Freiheits-Schriften» des Anselm von Canterbury (Bd. 13), die Schrift «Über den dreifachen Weg» von Bonaventura (Bd. 14) und selbst die Schriften von einigen frühen Karthäusern (Bd. 10) und die «Lebensordnungen» von Regularianikern (Bd. 11/1 u. 11/2) beweisen.

Schliesslich verdient der erste Band der Sammlung ein besonderes Interesse. Er enthält zwei «Kirchenordnungen». Die erste, die sogenannte *Didache* oder «Lehre der zwölf Apostel», geht in ihrer Endredaktion auf das Ende des ersten Jahrhunderts zurück und verschafft uns einen Einblick in das tägliche Leben einer stark judenchristlich geprägten Gemeinde in der Umgebung von Antiochien. Bei der zweiten Schrift handelt es sich um die *Traditio Apostolica*; einige Gelehrte schreiben sie, anders als ihr jetziger Herausgeber G. Schöllgen, noch immer Hippolyt von Rom zu; sie stammt jedoch sicher aus der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts und bildet das wichtigste Zeugnis für die frühchristliche Feier der Liturgie; im besonderen enthält sie Gebete, die in einer mehr oder weniger abgewandelten Form noch heute in der römischen Liturgie verwendet werden, wie etwa das zweite eucharistische Hochgebet. Die Hinweise dieser beiden Schriften auf die frühchristliche Liturgie erfahren im übrigen eine wertvolle Ergänzung im Band 15, der den Ersten Klemensbrief enthält; bei der Lektüre dieses von der Kirche von Rom an jene von Korinth gerichteten Brief wird einem noch deutlicher bewusst, wie nicht nur die Organisation der damaligen Gemeinden, sondern auch und vor allem die Liturgie von damals auf dem jüdischen Mutterboden gewachsen sind.

Diese allzu summarischen Hinweise dürften bestätigen, wie sehr die frühchristliche Literatur, in welche die *Fontes Christiani* gesamthaft gesehen umfassenden Einblick gewähren, jedem interessierten Christen helfen kann, die Quellen der christlichen Frömmigkeit besser kennen zu lernen. Wer sich an diese Texte unserer Väter im Glauben heranwagt, dem wird immer lebendiger aufgehen, dass sein Ge-

³ Vgl. besonders die chronologische Übersichtstafel in Bd. 6/1,47f.

⁴ Ähnliches wird man vom Traktat des Athanasius «Über die Menschwerdung» sagen können, dessen Ausgabe auf dem Editionsprogramm steht; in ihm wird der Versuch geleistet, jene Frage zu beantworten, die alle Christen brennend interessieren muss: «Warum ist Gott Mensch geworden?»

sprach mit Gott nur dann die Garantie besitzt, echt apostolisch zu sein, wenn es auch auf dem Glaubensdialog der ersten christlichen Generationen aufbaut. Die Christen jener Zeiten standen nicht nur den apostolischen Ursprüngen unseres Glaubens an Jesus Christus am nächsten. Sie trugen auch am meisten dazu bei, dass die apostolische Überlieferung so und nicht anders zu uns gelangt ist. Vor allem dürfte aus dem Gesagten klar geworden sein, dass die *Fontes Christiani* jedem Gläubigen, dem die Feier des Gottesdienstes und die zeitgemässe Verkündigung

des Wortes Gottes am Herzen liegt, vielfältige Hilfe bieten. Aus ihnen kann er lernen, wie der Christ beten soll. Vor allem eröffnen sie ihm den Blick dafür, in welchem Sinn die Auslegung der Bibel aktuell sein, wie sehr in ihr das Wort Gottes ankommen muss. Nur wenn in ihr Christus noch immer zu uns spricht, verdient sie, «Verkündigung» genannt zu werden.

Basil Studer

Der Engelberger Benediktinerpater Dr. theol. Basil Studer ist Professor für Patristik an der Römischen Benediktinerhochschule S. Anselmo

Berichte

Vorbilder

In den 60er und 70er Jahren war die Rede über Vorbilder geradezu tabu. In unseren Tagen wird aber wieder deutlich, dass auch für eine pluralistische Gesellschaft Vorbilder eine Existenzfrage sind. Grund genug also, dass sich die 65. Salzburger Hochschulwochen des Themas «Vor-Bilder» annahmen.

Gleich zu Beginn der Veranstaltung wurde mit einem Klischee aufgeräumt. Nicht etwa Popgrößen, Filmstars oder Sportler sind die Vorbilder der Jugend von heute, sondern schlicht und ergreifend Mutter, Vater oder Grosseltern. Das geht zumindest aus dem Ergebnis einer Befragung österreichischer Jugendlicher hervor, die der Salzburger Religionspädagoge Univ.-Prof. Dr. Anton Bucher im Rahmen seiner Vorlesungsreihe «Renaissance der Vorbilder?» präsentierte. Dafür, dass die Vorbilder aus dem sozialen Nahbereich kommen, findet Bucher folgende Begründung: «Bei ihnen werden Kompetenzen wahrgenommen, die die Jugendlichen gerne hätten.» Die Wichtigkeit familiärer Vorbilder betonte nicht nur Bucher, sondern am Ende des Vorlesungsreigens auch der Zürcher Lehranalytiker Dipl. theol. Dr. phil. Robert Strubel in seinen Referaten zum Thema «Leitbilder im therapeutischen Prozess». Er wandte sich dabei gegen «eine falsch verstandene antiautoritäre Erziehung». Denn: «Gerade auch in den mit Affekt vertretenen Verboten lieben wir unsere Kinder, und viele Kinder fühlen sich mit Recht auch deshalb nicht geliebt, weil ihre Eltern es versäumen, ihnen moralische Massstäbe anzuerziehen, die ihnen die Orientierung im Leben ermöglichen.» Es sei notwendig, so Strubel, dass Eltern ihren Kindern den ihrem Alter

entsprechenden Spielraum zuweisen und ausfüllen helfen.

■ Die Krise des Vorbildes

Auf die Dringlichkeit, gerade in unserer Zeit vermehrt von Vorbildern zu sprechen, wies der Salzburger Erzbischof Dr. Georg Eder am Ende des Akademischen Festaktes hin. Dies deshalb, weil das zu Ende gehende Jahrhundert in ungeheurem Ausmass die verführerische und zerstörende Macht von Trug- und Feindbildern erleben musste. Dass dieses vermehrte Sprechen über Vorbilder aber gerade in der aktuellen pädagogischen Diskussion keinen Raum hat, darauf wies die Kölner Pädagogin Univ.-Prof. Dr. Ursula Frost in ihrer Vorlesung «Erziehung durch Vorbilder» hin. Frost ortete eine «Krise des Vorbildes», die ihrer Meinung nach «in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts einsetzt, als mit dem Erwachsenwerden der Nachkriegsgeneration ein grundsätzliches Infragestellen jeglicher Autorität» erfolgte. Gegenwärtig trage zur Krise des Vorbildes vor allem die Vorherrschaft gesellschaftlicher Individualisierungsprozesse bei: «Es scheint heute nur noch Nebenbilder zu geben, keine Vorbilder.» Ähnlicher Auffassung war Strubel. Seiner Meinung nach würde der Zustand unserer Gesellschaft dazu führen, dass frühere gesellschaftliche Vorbilder wie Lehrer, Pfarrer, Professoren, Politiker, Ärzte usw. «heute nur mehr mögliche Vertreter von Werten sind, an die der einzelne sich dann hält, wenn er einen Zugang zu diesen Werten findet».

■ Die Notwendigkeit von Vorbildern

Einig war man sich bei den Hochschulwochen darüber, dass auch unsere plura-

listische Gesellschaft Vorbilder braucht. Denn ein wesentlicher Teil des Lernens erfolgt gerade über die Nachahmung. Es war der Hochschulwochen-Obmann Univ.-Prof. Dr. Heinrich Schmidinger, der darauf hinwies, dass sich vorbildliche Menschen aufgrund der gesellschaftlichen und kulturellen Rahmenbedingungen künftig von den klassischen und herkömmlichen Vorbildern unterscheiden würden. «Werte, die bisher vielleicht nicht unbekannt gewesen sind, zumeist aber nicht dieselbe Bedeutung hatten wie heute, werden in den Vordergrund treten», meinte Schmidinger. Er nannte Tugenden wie Toleranz, Solidarität, Dialogfähigkeit, Geduld, unwiderstehliches Bemühen umeinander, Nicht-mehr-siegen-Müssen und Verzicht.

Für Strubel steht im Vordergrund, dass sich das, was wir von den Vorbildern übernehmen, in der eigenen Seele verwurzelt. Wie zwingend diese Gesetzmässigkeit sei, zeige sich, so Strubel, besonders deutlich an seelisch schwer belasteten Patienten, bei denen die Abwehr gegen die Therapie oft unüberwindlich sei, weil der seelische Anschluss an den Therapeuten ihr Ich nicht nur stütze, sondern es immer zugleich auch zu destabilisieren drohe.

■ Die Frage nach religiösen Vorbildern

Zur Sprache kamen bei den Hochschulwochen auch religiöse Vorbilder. Für den Linzer Religionspädagogen Univ.-Prof. Dr. Matthias Scharer – er hielt das Seminar «Leitbilder, Trugbilder, Feindbilder... Auf dem Weg, mich selbst und andere zu leiten» – «gibt es keine zwei Menschen auf der Welt mit ein und demselben Gottesbild». Folglich sei Kirche eine Kommunikationsgemeinschaft, in der möglichst authentisch die unterschiedlichen Gottesbilder von Menschen zum Ausdruck kommen und immer wieder mit den biblischen Gottesikonen konfrontiert werden können. Vor einer Reduktion von Gottesbildern auf Vorbilder warnte der aus Münster kommende Fundamentaltheologe Prof. Dr. Jürgen Werbick. Seiner Auffassung nach beginne der Gottesverrat und die Auslieferung an die Götzen mit der Pervertierung der Gottesbilder in Vorbildern.

In bezug auf das Gottesbild Jesus meinte Werbick, dass man in dem Bild «immer ein Bild sieht, an dem die von Jesus und seinem Gott Faszinierten mitgemalt haben». Und vielleicht habe man nicht nur mitgemalt, sondern mitunter auch kräftig übermalt, was man nicht verstanden habe, räumte Werbick ein.

Jesus als Vorbild wurde unter anderem vom Bamberger Erzbischof Dr. Karl Braun in der Predigt beim Festgottes-

■ Salzburger Hochschulwochen 1997

Die Veranstaltung des nächsten Jahres steht unter dem Generalthema «Leben». Das Leben scheint der fundamentalste Wert zu sein, den es überhaupt gibt. Jedes Lebewesen strebt von Natur aus danach, zu leben. Andererseits stellen nicht wenige Menschen die Frage, ob es sich überhaupt zu leben lohnt. Dazu kommt, dass die Menschheit heute die Möglichkeit besitzt, das Leben in seiner unendlichen Vielfalt auszulöschen. Fragen zum Thema «Leben» sollen vom 28. Juli bis 9. August 1997 Naturwissenschaftler, Mediziner, Literaturwissenschaftler und Theologen nachspüren.

dienst vor dem Akademischen Festakt thematisiert. Jesus sei zwar, so Braun, als historische Persönlichkeit ein menschliches Vorbild, doch komme damit nur «ein Aspekt» des Vorbildes Jesu Christi in den Blick. Die wesentliche Ergänzung finde dieser Aspekt im Glauben an den Gottessohn, der «von Ewigkeit her existiert». Dadurch unterscheidet sich Christus von allen übrigen Vorbildern. In der Orientierung an diesem höchsten Vorbild, dem Abbild des Schöpfers, «wächst der Mensch in die eigene Existenz hinein,» betonte der Bamberger Erzbischof. Bucher machte in seiner Lehrveranstaltung darauf aufmerksam, dass der Jesusjunge heute – im Gegensatz zu früher – nicht mehr als unerreichbares Vorbild des Gehorsams auftritt, «sondern als ein schwieriges Kind, das schon früh seinen Weg geht und gerade darin als Vorbild für eine Erziehung zur Selbständigkeit gesehen werden

kann». Und Bucher bekannte ein: «Es gehört zur religionspädagogischen Vergangenheitbewältigung, einzubekennen, dass gerade der Jesusknabe als Vorbild auch dazu herhalten musste, kindliche Spontaneität zu unterdrücken.» Dennoch wird Jesus, und das geht aus Buchers Vorbilder-Umfrage hervor, von der Jugend am fünfthäufigsten als bedeutendes Vorbild bezeichnet.

■ Vom Vorbild zum Feindbild

Wie der Salzburger Erzbischof Eder in der Eröffnungsrede bemerkt hatte, gibt es nicht nur Vorbilder. So existieren neben Trugbildern auch noch Feindbilder. Zu letzteren äusserte sich der Regensburger Religionspädagoge Dr. Michael Langer in seinem Seminar «Die Entstehung eines Feindbildes». Er sprach von einer «Revitalisierung des alten Feindbildes «Jude»». Langer sieht den Antisemitismus oftmals als Teil einer irrationalen Weltanschauung, in der der Jude «als ein bis zum dämonischen hochstilisiertes Feindbild steht». Einen interessanten, aber auch überlegenswerten Aspekt in die Feindbilddiskussion brachte der Lehranalytiker Strubel mit der Aussage: «Viele Feindbilder entstehen durch geheime Vorbilder».

Die Forderung nach dem verantwortungsvollen Umgang mit Vorbildern war, zusammengefasst gesagt, sicher eine der Grundaussagen dieser Salzburger Hochschulwochen. Denn werden Vorbilder verabsolutiert und zwingt man sie jedem Menschen ohne Rücksicht auf dessen jeweilige Wirklichkeitssicht auf, so können sie – um es mit den Worten von Hochschulwochen-Obmann Schmidiger zu sagen –, «auch wenn sie noch so gut gemeint sind, ungeheure Zerstörung auslösen».

Andreas Kapeller

Magister Andreas Kapeller leitet das Pressebüro der Salzburger Hochschulwochen

einen, die im Nahen Osten engagiert sind. Die «Kinderhilfe Bethlehem» trägt in erster Linie das Caritas Baby Hospital in Bethlehem und unterstützt im übrigen in Zusammenarbeit mit internationalen kirchlichen Hilfswerken eine Reihe von einheimischen Orden, Kirchen und gemeinnützigen Institutionen, die in der Gesundheitsvorsorge, der Mütterbildung, der Leitung von Heimen für Waisenkinder oder für körperlich und geistig behinderte Kinder und Jugendliche sowie der Schule engagiert sind. Diese Engagements reichen bis nach Libanon, Jordanien, Israel, Gaza und Ägypten. «Schwerpunktland» der «Kinderhilfe Bethlehem» ist eindeutig das Westjordanland (Westbank), das derzeit zum Teil noch unter israelischer Verwaltung steht und zum andern Teil der neuen palästinensischen Autorität unterstellt ist.

■ Einsatz weiterführen

Von der aktuellen politischen Situation mit all den von schwerwiegenden Irritationen begleiteten Entwicklungen (Siedlungspolitik der neuen israelischen Regierung, Aufbau einer palästinensischen Verwaltung in Gaza/Jericho und den übrigen «Gebieten der Autonomie»), Streit um den Status von Jerusalem, ständige Auseinandersetzungen um die Interpretation der Abkommen von Oslo) ist die Arbeit der «Kinderhilfe Bethlehem» stark betroffen. Die Devise ist klar: Die «Kinderhilfe Bethlehem» will den unverzichtbaren Einsatz für die benachteiligten Menschen in ihrem Wirkungsbereich und die zwischenkirchliche Hilfe, die den einheimischen christlichen Kirchen zugute kommen will, weiterführen. Der ungebrochene Einsatz ihrer Spenderinnen und Spender in der Schweiz, in Liechtenstein, in Deutschland und – über einen Freundeskreis – auch in Italien ermutigt sie darin.

■ Wechsel im Vorstand

An der erwähnten Jahresversammlung in Freiburg i.Br. ist der Vizepräsident, Prälat Berthold Dietrich, Leiter des Altenwerks des Erzbistums Freiburg i.Br., nach mehr als 30jährigem Engagement zurückgetreten. Prälat Dietrich hat die «Kinderhilfe Bethlehem» von 1970 bis 1988 als Präsident geleitet und zu dieser Zeit eng mit dem damaligen Generalvikar Dr. Alois Rudolf von Rohr zusammengearbeitet. 1988 übernahm dann Dr. Robert Füglistler das Präsidium und Prälat Dietrich wirkte als Vizepräsident. Erzbischof Dr. Oskar Saier von Freiburg verdankte das Wirken des scheidenden Prälaten und unterstrich mit seiner Anwesenheit an der GV die grosse Verbundenheit, die das Erzbistum

«Kinderhilfe Bethlehem» baut Kinderspital aus

Die «Kinderhilfe Bethlehem» erweitert derzeit das Caritas Baby Hospital in Bethlehem. Sie signalisiert damit der Bevölkerung von Bethlehem und Umgebung, dass die katholischen Christen und Christinnen aus der Schweiz, Liechtenstein und Deutschland gerade auch in der politisch so schwierigen und unsicheren Zeit eindeutig zu ihrem Einsatz für die politisch und sozial benachteiligte palästinensische Bevölkerung in Bethlehem und den umliegenden arabischen Dörfern steht. Der Vorstand des Vereins «Kinder-

hilfe Bethlehem» unter dem Präsidium von Pfarrer Dr. Robert Füglistler, Basel, hat Mitte Juni an der Generalversammlung, die in Freiburg i.Br. abgehalten worden ist, über die Tätigkeit des Vereins in den Ursprungsländern des Christentums Rechenschaft abgelegt.

■ Zusammenarbeit

Mitglieder des Vereins «Kinderhilfe Bethlehem» sind die Schweizer Bistümer, einzelne deutsche Bistümer und eine Anzahl von kirchlichen Hilfswerken und Ver-

Freiburg seit eh mit der «Kinderhilfe Bethlehem» gepflegt hat.

Neu als Vorstandsmitglied und Vizepräsident wählte die Generalversammlung Pfarrer Bernward Ringelhann, Leiter der Frauenseelsorge des Erzbistums Freiburg i.Br. Im weitem wurden als Mitglieder des Vorstands bestätigt: Pfarrer R. Füglistler (als Präsident), Sr. Sandrina Codebo (Padua), Doris Weber-Kauf (Rothenburg), Dr. Konrad Pölzl (Freiburg), Ernst Langensand (Luzern), Helene von Heyl (Lahr), Martha Troxler (Sursee), P. Jean Bernard Livio SJ (Genf).

■ Die nächste Aktion

Die «Kinderhilfe Bethlehem» wird sich im Spätherbst 1996 erneut mit einem Zwischenbericht über ihre Tätigkeit an die rund 25 000 regelmässigen Spenderinnen und Spender in der Schweiz wenden. In der gleichen Zeit werden auch die Pfarrei-

en im Blick auf das Weihnachtsoffer der Schweizer Katholiken wieder angeschrieben. Das Weihnachtsoffer ergibt in der Schweiz die nachhaltigste Unterstützung für das Caritas Baby Hospital und die anderen Werke der «Kinderhilfe Bethlehem». Vorstand und Geschäftsstelle danken deshalb schon heute allen Pfarrern, Gemeindefleitern und Gemeindefleitern für die ungebrochene Unterstützung beim Einzug des Weihnachtsoffers. Sie unterstützen damit die mit dem Erweiterungsbau verfolgte Absicht, nämlich die Lebensbedingungen für die kleinen Patienten zu verbessern und die Arbeitsbedingungen für die rund 200 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Caritas Baby Hospital zu optimieren.

Klaus Röllin

Klaus Röllin ist Geschäftsführer der «Kinderhilfe Bethlehem»

stützung seines Gymnasiums bewogen. Sustar weilte ab 1948 in der Schweiz, war hier in der Seelsorge tätig, wirkte als Philosophielehrer am Kollegium Schwyz und später als Professor und Bischofsvikar in Chur. In der Zeit des Aufbruchs nach dem Konzil war er eine der führenden Persönlichkeiten in der Kirche Schweiz und gab mit den heutigen Bischöfen Ivo Fürer und Otto Wüst den Anstoss zur Synode 72. Lange war er als Vertreter des Ordinariums Chur Mitglied der Schweizerischen Pastoralplanungs-Kommission (PPK). Er war auch an der Neustrukturierung der Schweizerischen Kirchenzeitung mitbeteiligt. Sustar war eine überlegene, klar denkende, aber keineswegs stürmische Persönlichkeit. Auf Wunsch von Rom zog er 1977 in seine Heimat zurück und wurde 1980 zum Bischof von Ljubljana ernannt. Als er das 75. Altersjahr erreicht hatte, bot er dem Papst seinen Rücktritt an. Zurzeit läuft das Verfahren zur Ernennung seines Nachfolgers. Jüngster Höhepunkt in der jüngsten Geschichte des Erzbischofs war der glanzvolle Besuch des Papstes. Das Volk nahm in grosser Zahl an den Veranstaltungen teil. Für das unter starkem Einfluss ehemaliger Kommunisten stehende Regime ein Zeichen, dass mit der Kirche im Lande weiterhin zu rechnen sein wird.

■ St. Galler Besuch in Ljubljana

Auf Einladung von Erzbischof Sustar weilte der Administrationsrat, begleitet von Bischof Ivo Fürer, drei Tage in Ljubljana und konnte sich selber ein Bild machen von der zweckmässigen Verwendung der Hilfsgelder. Die beiden Diözesanbischöfe sind seit der Schweizer Zeit von Alois Sustar eng miteinander befreundet. Ivo Fürer feierte denn auch am Sonntag in der Kathedrale den Gottesdienst und hielt die Predigt, die in die Landessprache übersetzt wurde. Dabei erinnerte er an die verschiedene Geschichte der beiden Kirchen von Ljubljana und St. Gallen. Er verwies auf das Vertrauen, das die Kirche in ihrer Gesamtheit in die Führung durch ihren höchsten Herrn haben dürfe, der sie alle Stürme bestehen lasse.

■ Mit Mut in die Zukunft

Beim Besuch in Slowenien überraschten vor allem der Mut und die Zuversicht, mit der die Kirche des Landes trotz der sich bereits wieder abzeichnenden politischen Schwierigkeiten in die Zukunft schaut. Die Bemühungen, das Gymnasium wieder zu eröffnen, und der mit den hohen Schülerzahlen bereits erzielte Erfolg sind ein deutliches Zeichen dieses Zukunftsglaubens.

Kilian Oberholzer

St. Galler Katholiken unterstützen Gymnasium in Ljubljana

Nach der Unabhängigkeit Sloweniens errichtete Erzbischof Alois Sustar das frühere klassische kirchliche Gymnasium in Ljubljana wieder neu. 600 Schülerinnen und Schüler, davon 200 im Internat, besuchen heute diese Schule. Die St. Galler Katholiken und Katholikinnen haben bis jetzt 330 000 Franken zu dessen Finanzierung beigetragen.

In den ehemals kommunistischen Ländern legt die Kirche grosses Gewicht auf eigene Schulen. In den staatlichen Schulen sind noch immer die kommunistisch indoktrinierten Lehrer tätig, an deren «Bekehrung» die Kirche nicht immer glaubt. In Slowenien, wie in den meisten anderen ehemals kommunistischen Ländern, sind wieder die ehemaligen Kommunisten am Ruder, was das Vertrauen in einen echten Sinneswandel der Regierung nicht zu stärken vermag. Bereits verbietet ein Gesetz in den öffentlichen Kindergärten und Grundschulen jeden kirchlichen Religionsunterricht.

1905 eröffnete die Diözese Ljubljana das erste slowenischsprachige Gymnasium, denn die herrschenden Österreicher förderten nur die deutschen Mittelschulen. Das Gymnasium blühte, doch wurden im Krieg die Gebäude zu einem Nazi-Konzentrationslager umfunktioniert, und die Kommunisten verwendeten es für den gleichen Zweck. Schliesslich wurde die Schule von der Tito-Armee als Kaserne

verwendet. Als Slowenien unabhängig wurde und die jugoslawische Armee abzog, überliess der Staat die Gebäude der Kirche, allerdings in einem bedenklichen Zustand.

Die Kirche musste zuerst die dringenden Renovationsarbeiten vornehmen, um das Haus wieder benützen zu können. Doch jetzt unterrichten an diesem klassischen Gymnasium 50 Lehrkräfte rund 600 Schüler. Die Kirche legt dabei grosses Gewicht auf die religiöse Betreuung, wofür ein eigener Schulgeistlicher verantwortlich ist. Zwei Stunden Religionsunterricht sind für alle obligatorisch. Die Löhne werden weitgehend vom Staat übernommen. Die Kosten für die Wiederherstellung und den Unterhalt der Gebäulichkeiten trägt die Kirche.

■ Erzbischof Sustar – eine bedeutende Persönlichkeit der Kirche Schweiz

Aus dem Kredit für Missions- und Entwicklungshilfe leistet der Katholische Konfessionsteil St. Gallen Beiträge auch an die Kirche in den ehemals kommunistischen Ländern. Bis jetzt unterstützte er das erzbischöfliche Gymnasium in Ljubljana mit 330 000 Franken. Dazu kommen Spenden von Kirchgemeinden in der Höhe von rund 50 000 Franken.

Enge Beziehungen von Erzbischof Alois Sustar zur Schweiz haben den Katholischen Administrationsrat zur Unter-

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ Presse-Communiqué der 233. Ordentlichen Versammlung der Schweizer Bischofskonferenz vom 2.–4. September 1996

Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) tagte vom 2.–4. September 1996 im Priesterseminar der Diözese Sitten in Givisiez/Freiburg. Die Bischöfe begrüßten in ihrer Mitte den neuen Weihbischof der Diözese Lausanne, Genf und Freiburg, Mgr. Pierre Farine. Schwerpunkte dieser Herbstversammlung waren Aussprachen mit dem Vorstand der «Kirchlichen Frauenkommission» und der Kommission «Bischöfe-Priester», die Approbation des neuen Kirchengesangbuches (KG) und verschiedene Fragen der Migrantenpastoral.

Traditionsgemäss stattete auch der Apostolische Nuntius in Bern, Erzbischof Dr. Karl-Josef Rauber mit dem Sekretär der Nuntiatur, Mgr. Gianbattista Ricca, der SBK einen Besuch ab.

Generalvikar Josef Zimmermann trat den Bischof von Sitten, Mgr. Norbert Brunner, der an einer internationalen Konferenz im Ausland teilnimmt.

Auftrag und Stellung der Frau in der Kirche

Der Vorstand der «Kirchlichen Frauenkommission» (KFK), Frau Hella-Maria Hranitzky und Frau Rita Wick, Kopräsidentinnen der KFK, Frau Dr. Rose-Marie Umbricht und Sr. Sonja Kugler, Mitglieder des Vorstandes der KFK, kam zu einem Gespräch mit der SBK zusammen. Damit setzte die SBK die anlässlich der Sommerversammlung angekündigte Initiative um, die Frage des Auftrages und der Stellung der Frau in der Kirche zusammen mit Frauen zu beraten. Man war sich einig darüber, dass die Beziehung zwischen der KFK und der SBK intensiviert werden muss. Es konnte festgestellt werden, dass zwar viele Möglichkeiten der Mitbeteiligung der Frauen in zahlreichen Entscheidungsgremien der Kirche in der Schweiz wahrgenommen, längst aber nicht alle ausgeschöpft werden. Die SBK hat überlegt, auf welche Weise Frauen auch bei ihren Beratungen vermehrt einbezogen werden können. Die SBK bittet die KFK, Anregungen zur besseren Beteiligung der Frauen in den verschiedenen Gremien der Kirche im Hinblick auf ein weiteres Gespräch zu erarbeiten.

Approbation des neuen Kirchengesangbuches (KG)

Die SBK verabschiedete auf Antrag der deutschsprachigen Ordinarienkonferenz (DOK) das neue KG. Mit den Experten Prof. Dr. Martin Klöckener und Pater Dr. Walter Wiesli wurden die letzten redaktionellen Korrekturen und Ergänzungen erörtert.

Das neue KG bietet den Pfarrgemeinden eine Hilfe bei der Feier der Eucharistie und der Sakramente, für das liturgische Stundengebet und für den vielfältigen Ausdruck der Volksfrömmigkeit im Laufe des Kirchenjahres. Neben Anregungen für das private Gebet enthält das neue KG viele in einer Zeit des Priestermangels hilfreiche Hinweise, unter anderem für Wortgottesdienste. Wichtige Frömmigkeitsformen (z. B. die Marienverehrung) wurden beibehalten und dem heutigen Empfinden entsprechend aufgearbeitet. Die SBK begrüsst dieses für das kirchliche Leben wichtige Buch. Mit der Approbation des KG durch die SBK dürfte das Erscheinen des Buches im Frühjahr 1998 sichergestellt sein.

Begegnung mit der Kommission «Bischöfe-Priester»

Die SBK empfing ihre Stabskommission «Bischöfe-Priester» zu einem eingehenden Gespräch über das Hilfswerk «Solidarität der Priester der Schweizer Diözesen». Es handelt sich dabei um einen von den Priestern unterhaltenen Solidaritätsfonds, in den jährlich ca. Fr. 400 000.– einbezahlt werden. Dieser Fonds dient dem Finanzausgleich unter den Priestern in der Schweiz. Die SBK begrüsst die Änderung des Zweckartikels des Hilfswerks, die eine Erweiterung des bisherigen Kreises der Empfänger mit sich bringt.

Im weiteren wurden Fragen und Probleme der Priester heute erörtert. Die SBK entsprach damit einem weiteren Postulat der Petitionen 1995, das die Prüfung aktueller Fragen zum Priesteramt (z. B. Zölibat) wünscht.

Hochschul-Sonntag 1996

Die Bischöfe verabschiedeten den Aufruf zum Hochschul-Sonntag 1996, der dieses Jahr unter dem Motto «Der Sache dienen – den Menschen helfen» steht. Darin wird die Aufgabe der Universität hervorgehoben, interdisziplinär zu denken und zu arbeiten, weil auch in Lehre und Forschung immer wieder der ganze Mensch im Vordergrund stehen soll.

Traditionsgemäss wird die Kollekte für die Universität Freiburg am ersten Adventssonntag, der dieses Jahr auf den 1. Dezember fällt, durchgeführt.

Katholische Kirche in der Schweiz Online (KKSO)

Die SBK hat das Projekt des katholischen Mediendienstes «Katholische Kirche in der Schweiz Online» geprüft und tritt grundsätzlich für das Engagement der katholischen Kirche im Internet ein. Es ist für die SBK unverzichtbar, sich mit neuen Kommunikationsformen auseinanderzusetzen und sich daran zu beteiligen. Die Umsetzung des Projektes soll in Zusammenarbeit mit den sprachregionalen Mediendiensten erfolgen.

Expo 2001

Die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen (AGCK) befasst sich mit dem Beitrag der Kirchen an der Expo 2001. Die SBK hat für die von der AGCK gebildete Kommission «Expo 2001» folgende Persönlichkeiten ernannt: Mgr. Pierre Bürcher, Lausanne; Moritz Amherd, Zürich; Alberto Lepori, Massagno; Ferdinand Luthiger, Luzern; Thérèse Meyer-Kaelin, Estavayer-le-Lac; Paolo Rimoldi, Montagnola.

Weitere Themen

Die SBK nahm Berichte ihrer Kommission SKAF (Schweizerische Katholische Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen) zu verschiedenen Anliegen fremdsprachiger Missionen entgegen. Dabei war für die Bischöfe richtungweisend, was sie bereits zum Tag der Völker 1996 festgehalten hatten: «Ein erster Schritt zur Solidarität ist das Bewusstsein, dass Kirche jener Ort ist, wo sich Menschen verschiedener Herkunft im Bekenntnis des gleichen Glaubens zusammenfinden.»

Zur Vorbereitung des Jubiläumsjahres 2000 bestellte sie eine aus den Leitern der diözesanen Pastoralämtern gebildete Kommission, die mit der Ausarbeitung der für die Schweiz wünschbaren und möglichen Initiativen beauftragt ist. Auch bei diesen Initiativen wird eine ökumenische Zusammenarbeit gesucht.

Dem neuen Mitglied der SBK, Weihbischof Pierre Farine, wurde die Hauptverantwortung für das Ressort «Auftrag der Frauen in der Kirche» und die Mitverantwortung für das Ressort «Laienapostolat» besonders im Hinblick auf den Einsatz in der französischsprachigen Schweiz übertragen.

Bistum Basel

■ Stellenausschreibung

Im Seelsorgeverband *Menziken (Reinach-Beinwil)-Unterkulm-Pfeffikon* wer-

den die Stellen eines Gemeindeleiters/ einer Gemeindeleiterin für Menziken (AG) und eines priesterlichen Mitarbeiters zur Besetzung ausgeschrieben (zusammen max. 150%). Interessenten melden sich bitte bis zum 1. Oktober 1996 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

■ Arbeitsgruppe Diakonie im Bistum Basel

An ihrer Sitzung vom 16. September 1996 wird die Arbeitsgruppe Diakonie unter anderem behandeln: das neue Arbeitsgesetz (Aktionen in den Bistumsregionen), Europäische Ökumenische Versammlung in Graz (Thematisierung der Fragen von Armut und Ausgrenzung), Richtlinien für die Tätigkeit der Arbeitsgruppe Diakonie. Anregungen sind zu richten an das Pastoralamt des Bistums Basel in Solothurn oder an die Mitglieder der Arbeitsgruppe.

Pastoralamt des Bistums Basel

■ Basler Katechetische Kommission

An der Sitzung vom 23. September 1996 in Luzern werden folgende Schwerpunkte behandelt: Besinnungstag 1997, die Rolle des Priesters in den neuen Modellen «Das Sakrament der Versöhnung» und die Situation des schulischen Religionsunterrichtes im Bistum Basel, zum Beispiel in der Stadt Basel. Anfragen und Anregungen sind zu richten an die Mitglieder der Basler Katechetischen Kommission oder an das Pastoralamt.

Toni Schmid, Präsident BKK

Verstorbene

Adalbert Kümin, Pfarresignat, St. Ursen

Adalbert Kümin hat sein eigenes Priesterleben ganz von dem Pauluswort her verstanden: «Wir verkünden nicht uns selbst, sondern Christus Jesus als den Herrn, uns selbst als eure Knechte um Jesu willen.» Für ihn war sein Priestertum Berufung vom Herrn, und zum Knecht aller machte er sich, weil er sich als Diener Jesu betrachtete. Also galt für ihn das Wort des Herrn: «Wer mir dienen will, der folge mir, und wo ich bin, da soll auch mein Diener sein.» Oft galt im Leben von Pfarrer Adalbert Kümin das Pauluswort: «Wenn ich schwach bin, bin ich stark, denn die Kraft erweist sich in der Schwäche als vollkommen.»

Und so sind wir seine besten Freunde, wenn wir auch seinen Tod so sehen: als die Vollenendung seiner Berufung, die ihm ganz unvermutet in den Schoss gefallen ist. Das heisst nicht, dass

wir nicht um ihn trauern. An seiner Beerdigung am 28. Januar 1995 waren in der Pfarrkirche zu St. Ursen seine Familienangehörigen, seine früheren und jetzigen Pfarrangehörigen, seine Mitbrüder und seine persönlichen Freunde versammelt. Dass unser damaliger Weihbischof, Mgr. Amédée Grab, selber der Bestattungsmesse vorstand, war Zeichen der Hochachtung, des Vertrauens und der Dankbarkeit, die unsere Bischöfe Adalbert Kümin, der 17 Jahre lang ihr engster Mitarbeiter war, entgegenbringen.

Wir möchten hier auch kurz noch die wichtigsten Stationen im Leben und priesterlichen Wirken von Adalbert Kümin dankbar in Erinnerung rufen. Als zweiter Sohn der Eltern Johann und Anna Kümin-Bachmann wurde Adalbert am 4. März 1915 in Freiburg geboren und ist mit fünf Geschwistern in der tiefgläubigen Lehrersfamilie aufgewachsen. Die schulische Ausbildung erhielt er in der Primarschule und im Gymnasium des Kollegiums St. Michael in Freiburg. Im Herbst 1935 tritt Adalbert ins Priesterseminar der Diözese Lausanne, Genf und Freiburg ein, wo er die theologische Ausbildung erhielt. Am 9. Juli 1939 ist Adalbert Kümin durch Bischof Marius Besson zum Priester geweiht worden und am 16. Juli des gleichen Jahres hat er in der Pfarrkirche St. Peter in Freiburg Primiz gefeiert. Im Herbst 1939 ist er zum Vikar von Payerne bis Januar 1940 ernannt worden. Dann kam er in die Pfarrei Sacré-Cœur zu Pfarrer Ramuz nach Lausanne-Ouchy.

Vom Mai 1940 bis April 1957 ist Adalbert Kümin bischöflicher Sekretär der Bischöfe Marius Besson und François Charrière. Er übernimmt dann während eines Jahres die Leitung des Instituts Stavia in Stäffis am See.

Im April 1968 kehrt Adalbert Kümin zur Seelsorge zurück und wird zuerst Pfarrer von Léchelles im Broyebezirk während zehn Jahren und dann wirkt er vom Herbst 1968 bis zum September 1985 segensreich als Pfarrer von Heitenried. Hier hat er – überaus gediegen – die Pfarrkirche restauriert. Seit September 1985 war Adalbert Kümin der stets hilfsbereite, sympathische, ganz hingeebene Pfarresignat von St. Ursen.

Als Priester und Seelsorger hat sich Adalbert Kümin überall mit einer Hingabe und einem Pflichtbewusstsein sondergleichen eingesetzt und so «sein Herz zum Pfand gesetzt».

Joseph Vonlanthen

Neue Bücher

Kirchengeschichte

Was auf katholischer Seite der «Bihlmeyer» ist auf evangelischer Seite der «Heussi» – ein «ebenso viel benutztes wie viel geschmähtes Kompendium der Kirchengeschichte». Das Werk, dem der evangelische Kirchengeschichtler Wolfgang A. Bienert zugesteht, es zeichne sich aus durch «Solidität der Faktenverarbeitung» und durch «das eigentümliche didaktische System der Vermittlung», ohne dabei die «spürbare Sprödigkeit der Darstellung» zu verschweigen, durfte im Textteil auf ausdrücklichen Wunsch des Autors nicht verändert

werden. Verständlich, dass beim Verleger der Wunsch reifte, einen Ersatz für den «Heussi» herauszugeben und mit dieser Bitte an den Münsteraner Professor Wolf-Dieter Hauschild gelangte.

Nach längerem Zögern – in erster Linie weil nicht klar eruiert werden konnte, was konkret unter dem «scheinbar eindeutigen, hilfreichen Begriff <Grundwissen> eigentlich zu verstehen» sei – übernahm Hauschild den Auftrag, «mit dem Ziel, die komplizierten Sachverhalte der

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Andreas Kapeller, Mag., Postfach 226, A-5010 Salzburg

Dr. Stephan Leimgruber, Professor, Kamp 6, D-33098 Paderborn

Dr. Kilian Oberholzer, Hegnerrain 1, 8730 Uznach

Klaus Röllin, Kinderhilfe Bethlehem, Postfach 6280, 6000 Luzern 6

Dr. Karl Schuler, Gersauerstrasse 16, 6440 Brunnen

Dr. P. Basil Studer OSB, Collegio S. Anselmo, 5 Piazza Cavalieri di Malta, I-00153 Roma

Joseph Vonlanthen, Pfarrer, Guglenberg 709, 1713 St. Antoni

P. Nestor Werlen OFM Cap, Seebachstrasse 15, 8052 Zürich

Schweizerische Kirchenzeitung

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.
Maihofstrasse 74, 6006 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 27, Telefax 041-429 53 21

Mitredaktoren

Adrian Loretan, lic.theol., Dr. iur. can., Professor
Sälihalde 23, 6005 Luzern
Telefon 041-240 65 33

Urban Fink, lic.phil., Dr. theol. des.
Postfach 7231, 8023 Zürich
Telefon 01-262 55 07

Heinz Angehrn, Pfarrer
Kirchweg 3, 9030 Abtwil
Telefon 071-311 17 11

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Maihofstrasse 74
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 86, Telefax 041-429 53 21,
Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 115.– zuzüglich MWST,
Ausland Fr. 115.– zuzüglich MWST und
Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost);
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.–
zuzüglich MWST;
Einzelnummer: Fr. 3.– zuzüglich MWST und
Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

NEUE BÜCHER

Kirchen- und Dogmengeschichte verständlich zu machen und in ihre übergreifenden Zusammenhänge einzuordnen». Wie der Autor gesteht, ist jetzt ein «doppeltes Lehrbuch»¹ entstanden: «einerseits ein Grundriss für allgemeine Kenntnisse, andererseits ein Nachschlagewerk für speziellere Informationen». Dieses Ziel kommt in der typographischen Gestaltung zum Ausdruck: fettgedruckt werden die notwendigen Grundkenntnisse, mager hingegen die weiterführenden Darlegungen.

Was das Buch – dessen erster Teil über die «alte Kirche und das Mittelalter» erschienen ist – auszeichnet, ist einmal die enge Verbindung

von «Kirchengeschichte» mit den Fakten des traditionellen Faches mit der «Dogmengeschichte», das heisst einer Art «Theologiegeschichte». Ein Zweites ist dem Werk von Hauschild eigen: der Wissensstoff wird in zusammenfassenden thematischen Längsschnitten geboten. So wird etwa in einem ersten Abschnitt die «Christliche Gotteslehre als Trinitätslehre» dargeboten und dabei die christologisch/trinitarische Entwicklung bis zum I. Konzil von Konstantinopel (381) geboten. In einem zweiten Abschnitt «Christliche Gemeinschaft als Institution Kirche» werden die Anfänge der Kirche, die Ablösung vom Judentum, die Auseinandersetzung

gen mit Gnosis und Markion (Entstehung des Kanon), die Entstehung der Ämter sowie die Entwicklungsgeschichte der Sakramente und – dieses dicke Kapitel abschliessend – «Reinheit und Heiligkeit der Kirche» dargestellt.

Nachdem man sich allmählich an das ungeübte graphische Bild gewöhnt hat, bietet diese «neue» Kirchengeschichte viele originelle Gesichtspunkte.

Nestor Werlen

¹ Wolf-Dieter Hauschild, Lehrbuch der Kirchen- und Dogmengeschichte, Band I. Alte Kirche und Mittelalter, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1995.

Römisch-katholische Kirchgemeinde Chur

Nachdem der bisherige Stelleninhaber als Religionslehrer an die Kantonsschule Chur berufen wurde, suchen wir für die Pfarrei Erlöser per sofort oder nach Vereinbarung eine/einen

**Pastoralassistentin/
Pastoralassistenten**

Wir wünschen uns eine/n teamfähige/n Mitarbeiterin/Mitarbeiter für

- die allgemeinen Seelsorgearbeiten in verschiedenen Bereichen
- den Religions- und Firmunterricht
- das Mitgestalten von Gottesdiensten
- die Jugendarbeit und Erwachsenenbildung

Wir erwarten:

- abgeschlossene theologische Ausbildung
- Team- und Integrationsfähigkeit
- Aufgeschlossenheit, Kontaktfreudigkeit und Initiative

Wir bieten:

- eine abwechslungsreiche Tätigkeit mit Raum für eigene Ideen
- vielseitige Mitarbeit in verschiedenen kirchlichen Vereinen und Gruppen
- Zusammenarbeit mit einem engagierten Seelsorgeteam und mit dem Pfarreirat
- Anstellung und Besoldung gemäss Personalverordnung der Katholischen Kirchgemeinde Chur

Auskunft erteilt Ihnen gerne Pfarrer Josef Maron, Telefon 081-284 21 56, oder Kirchgemeindepräsident Josef Senn, Telefon 081-353 24 90. Ihre schriftliche Bewerbung erwarten wir gerne an das Kirchgemeindesekretariat, Tittwiesenstrasse 8, 7000 Chur

Römisch-katholische Kirchgemeinde Küsnacht am Rigi

Für die Pfarrei St. Peter und Paul suchen wir – zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams – auf Beginn des neuen Schuljahres 1997/1998 oder nach Übereinkunft eine/n vollamtliche/n

Katecheten/-in oder
Pastoralassistenten/-in

Den Aufgabenbereich werden wir im persönlichen Gespräch und in Absprache mit dem Pfarreiteam festlegen. Im wesentlichen geht es um

- Religionsunterricht auf der Primar- und Oberstufe
- Mitgestaltung von Schüler- und Sonntagsgottesdiensten, Predigt-dienst
- Betreuung von Erwachsenen- und Schülerliturgiegruppen
- Begleitung von Jugendvereinen und evtl. offener Jugendarbeit
- Mitarbeit in der Erwachsenenbildung
- Weitere Tätigkeiten in der vielfältigen Pfarrei-Seelsorge nach Wunsch und Neigung der Bewerbenden.

Eine aufgeschlossene Pfarrei und Kirchenbehörde bietet einem/r teamfähigen und einsatzfreudigen Bewerber/-in:

- breites, vielfältiges Wirkungsfeld
- Selbständigkeit und Eigenverantwortung
- zukunftsorientiertes Pfarreiteam
- hauptamtliches Pfarreisekretariat
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen
- Seelsorgerat
- 6 Wochen Ferien
- Wohnung kann evtl. vermittelt werden

Weitere Auskünfte erhalten Sie bei Pfarrer Franz Bircher oder bei der Kirchgemeindepräsidentin (Vermittlung der gewünschten Kontakte durch das Pfarreisekretariat, Telefon 041-854 30 11).

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an die Präsidentin der Personalkommission der röm.-kath. Kirchgemeinde, Renate Fuchs, Haltikerstrasse 41, 6403 Küsnacht am Rigi, Telefon 041-850 39 18



Rauchfreie

Opferlichte

in roten, farblosen oder bernsteinfarbenen Bechern können Sie jederzeit ab Lager beziehen. Unsere Becher sind aus einem garantiert umweltfreundlichen, glasklaren Material hergestellt und können mehrmals nachgefüllt werden.

Verlangen Sie bitte Muster und Offerte!

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 041-921 10 38

Wir suchen eine/n

Seelsorger/-in

und bieten eine interessante Stelle mit folgenden Schwerpunkten:

- Mitarbeit im Seelsorgeteam Gaiserwald (Abtwil, Engelburg, St. Josefen)
- Aktivitäten in der Katechese, mit Kindern, Jugendlichen und Familien
- Betreuung der Pfarreigruppierungen
- Gottesdienstgestaltung
- Förderung eines aktiven Pfarreilebens
- mit den üblichen Anstellungsbedingungen

und erwarten, wenn möglich, spätestens auf den 1. Februar 1997 oder nach Vereinbarung:

- eine aufgeschlossene und initiative Persönlichkeit
- eine gute Aus- und Weiterbildung sowie praktische Erfahrungen
- Wohnsitznahme in Engelburg (wenn gewünscht steht das Pfarrhaus mietweise zur Verfügung)

Die detaillierten Aufgaben werden innerhalb des Seelsorgeteams mit dem/der neuen Mitarbeiter/-in formuliert. Dem Seelsorgeteam gehören nebst dem Pfarrer als Teamleiter drei weitere Seelsorger/-innen an. Die Stelle ist grundsätzlich für ein Vollpensum ausgeschrieben, wir sind offen für eine Teilzeitanstellung (mind. 70%) oder für Jobsharing.

Ein Gespräch mit uns lohnt sich auf jeden Fall:

- Pfarrer Heinz Angehrn, Telefon 071-311 17 11
- Thomas Feierabend, Telefon 071-277 79 40

Die Bewerbungsunterlagen sind einzureichen beim Präsidenten des KVR Engelburg, Thomas Feierabend, Silberbachstrasse 7 b, 9032 Engelburg



Kirche im Wandel

Die katholischen Kirchgemeinden Oberkirch und Nottwil am Sempachersee stehen vor der Gründung eines Seelsorgeverbandes. Zurzeit sind beide Seelsorgestellen vakant. Wir suchen deshalb ein

Seelsorge-Team

bestehend aus einem Pfarrer und einem/r Gemeindeleiter/-in oder Gemeindeleiterehepaar.

Was Sie wissen sollten:

- Unsere beiden Gemeinden umfassen je ca. 2000 Gläubige.
- Beide Pfarreien wollen ihre Eigenständigkeit bewahren, aber gleichzeitig in intensivem Austausch stehen.
- Sie können auf viele engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zählen.
- In Oberkirch und Nottwil steht ein Pfarrhaus für Sie zur Verfügung.

Was wir uns wünschen:

- Sie sind dialog-, team- und konfliktfähig.
- Sie haben ein basisorientiertes Arbeitskonzept.
- Sie möchten mit uns den Weg einer offenen und geschwisterlichen Kirche gehen.

Fühlen Sie sich angesprochen und suchen Sie eine neue Herausforderung, so rufen Sie uns an!

Kirchenratspräsidenten:

Herr Anton Göldlin, Surenweidstrasse 7, 6208 Oberkirch, Telefon 041-921 76 91

Herr Alois Egli, Neu-Figlisberg, 6207 Nottwil, Telefon 041-937 11 67



Katholische Kirchgemeinde Uster

Wir suchen per 1. Dezember 1996 für den Kirchenchor der Pfarrei St. Andreas in Uster einen oder eine

Chorleiter/Chorleiterin

Wir sind 38 Sängerinnen und Sänger und proben zurzeit jeden Freitagabend von 20.15 bis 22.00 Uhr.

Nähere Auskünfte erteilt die Aktuarin des Chores, S. Schwarz, Telefon Büro 01-941 05 71, Telefon Privat 01-940 14 82.

Ihre Bewerbung richten Sie mit den üblichen Unterlagen an die Kirchenpflege Uster, zuhanden Herrn Peter Müller, Oberlandstrasse 84, 8610 Uster

Sicherheit im Alter

und trotzdem schon jetzt Gutes tun.

Sie können **missio** einen Teil Ihrer Ersparnisse zur Verfügung stellen und müssen trotzdem keine Angst haben, dass Ihnen das Ersparte bei Krankheit oder anderer Not fehlt.

missio garantiert Ihnen, nach Ihrem Wunsch, im Bedarfsfall die ganze Schenkung oder einen Teil davon zurückzuerstatten.

Als Ausgleichskasse der Katholischen Kirche unterstützt **missio** weltweit 1022 Diözesen, 298 Priesterseminarien und fast 9000 Projekte (Schulen, Spitäler, Waisenhäuser, Schwesterngemeinschaften, Bauten usw.).

Helfen Sie **missio** helfen. Gott wird Ihre Güte hundertmal vergelten.

Nehmen Sie mit uns Kontakt auf. Wir beraten Sie gerne.

missio

Internationales Katholisches Missionswerk

Postfach 187

1709 Freiburg

Telefon 037-82 11 20

Neu ab 1. 11. 1996: 026-422 11 20

Katholische Kirchgemeinde Glattfelden-Eglisau-Rafz

Wir suchen ab sofort

Bezugsperson/ Ortsvertreterin

für die Gemeinden Glattfelden/Stadel. Der ordentliche Stelleninhaber ist für zwei Jahre in der theologischen Ausbildung. Für diese Zeit suchen wir für ca. 90% eine/n Mitarbeiter/-in für:

- Mitarbeit im Seelsorgeteam
- Religionsunterricht
- Firmvorbereitung
(3. Oberstufe, gesamtparreilich)
- Jugendarbeit
- Mitgestaltung von ökumenischen Gottesdiensten und Anlässen
- Animation und Aufbau von Ortsprojekten
- Mittragen von Pfarreiaktivitäten

Wir erwarten für diese Arbeit freudiges, kirchliches Engagement und Teamarbeit.

Auskunft erteilt Pfarrer Josef Kohler, Telefon 01-867 21 21, oder Hansfred Schönenberger, Präsident der Kirchenpflege, Telefon 01-867 43 55.

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an: Katholische Kirchenpflege, Eggberstrasse 2, 8193 Eglisau

In eigener Sache: Zufriedene Inserenten

Die Fachpresse ist auch im Inseratenteil zielgruppenorientiert. Ob die Inseratenwerbung – zum Beispiel in der SKZ – aber ankommt, erfährt ein Inserent am unmittelbarsten, wenn Sie sich darauf beziehen. Zugleich leisten Sie der SKZ einen guten Dienst, denn auch wir sind auf zufriedene Inserenten angewiesen.

GRABLICHTER / EWIGLICHTER

AETERNA ÖL-LICHTER

- jetzt neu in den kompostierbaren Facettenhüllen aus BIOCELLAT
- aus gehärtetem Pflanzenöl mit garantierter Brenndauer von 3 oder 7 oder 9 Tagen



- AETERNA garantiert für Reinheit und zuverlässige Funktion ihrer Produkte gemäss den RAL-Bestimmungen.

Verlangen Sie unverbindlich Unterlagen und Offerten.

Rudolf Müller AG

Kerzenfabrik, Bahnhofstrasse 12, 9450 Altstätten
Telefon 071/75 15 24, Fax 071/75 69 43



Jetzt gibt es das neue Steffens Gruppenmikrofon

Das neue Steffens Gruppenmikrofon wird Sie und Ihre Gemeinde begeistern.

Als Partner der Kirchen haben wir ein Gruppenmikrofon mit verblüffenden Eigenschaften entwickelt: Weiter Besprechungsabstand, großer Aufnahmewinkel und hohe Klangbrillanz.

Lassen Sie sich in Ihrer Kirche das neue Steffens Gruppenmikrofon kostenlos und unverbindlich vorführen.

Senden Sie uns den Coupon oder rufen Sie an.



- Bitte beraten Sie uns kostenlos
- Wir möchten Ihre Neuentwicklungen ausprobieren
- Wir planen den Neubau/Verbesserung einer Anlage
- Wir suchen eine kleine, tragbare Anlage

Name/Stempel _____

Straße _____

Ort _____

Telefon _____

Telecode AG, Industriestrasse 1b

CH-6300 Zug · Telefon 041/710 12 51 · Fax 041/710 12 65

Kath. Pfarrei Windisch-Birrfeld

Wir suchen per sofort oder nach Vereinbarung

Mitarbeiter/Mitarbeiterin

der/die sich gerne den vielfältigen Aufgaben der Pastoral annimmt.

Der Schwerpunkt ihres Beitrages liegt in der Begegnung mit Jugendlichen im Religionsunterricht sowie der schulischen und ausserschulischen Jugendarbeit.

Alle weiteren Aufgaben in der Seelsorge richten sich nach Ihrer Begabung und Freude und können in gemeinsamer Absprache mit dem Seelsorgeteam festgelegt werden.

Ihr Aufgabenbereich liegt zu zwei Dritteln im Seelsorgebezirk Birrfeld und zu einem Drittel in Windisch.

Weitere Auskünfte erhalten Sie bei Sr. Susanne Schmidhauser, Wydenstrasse 3, 5242 Lupfig, Telefon 056 - 444 86 58.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an: Röm.-kath. Kirchgemeinde, Sekretariat, Stapferstrasse 15, 5200 Brugg



84

0007531
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung

6060 Sarnen

37/12. 9. 96

Seit 1855
Ihr Vertrauenslieferant
für

Altarkerzen
Bienenwachs 100%
Bienenwachs 55%
Bienenwachs 10%
Osterkerzen
Taufkerzen handverziert
Opferkerzen
Opferlichte
Weihrauch
Kohlen
Ewiglichte

Seit über 100 Jahren
beliefern wir Klöster,
Abtei- und Pfarrkirchen
in der ganzen Schweiz

Rudolf Müller AG
Telefon 071-755 15 24
Telefax 071-755 69 43
9450 Altstätten SG

Die **Pfarrei Heiden/Rehetobel (AR)** sucht einen/eine

Katecheten/-in (2/3-Pensum)

mit den Schwerpunkten:

- Religionsunterricht Oberstufe und Mittelstufe (ca. 9 Stunden)
- Jugendarbeit/Jugendseelsorge

zusätzlich:

- Liturgie; Ministranten
- weitere Tätigkeiten nach Eignung und Neigung

Wenn Sie gerne Jugendliche begleiten, erwarten wir gespannt Ihre schriftliche Bewerbung an das Katholische Pfarramt, Josef Wick, Rosenweg 3, 9410 Heiden, Telefon 071-891 17 53.

Weitere Auskünfte erteilt auch Adrian Ebner, Präsident des Kirchenverwaltungsrates Heiden, Telefon Privat 071-891 27 55, Geschäft 071-891 59 30

unterwegs mit



Auf die Gestaltung Ihres Reiseprogrammes legen wir ganz besonderen Wert. Denn, wollen Sie ein Angebot für erlebnis- hungrige Touristen oder für «Menschen, die unterwegs sind»? Welche Schwerpunkte soll Ihre Pfarreise haben? Wollen Sie das Land be-fahren oder er-fahren?

Seit dreissig Jahren gestalten wir Pfarrei-Reisen. Nachfolgend einige Beispiele:

Begegnungen im Land der Bibel

Israel/Palästina, Altes und Neues Testament

Durch den Sinai ins Gelobte Land

Exodus - von Ägypten durch den Sinai ins Heilige Land

Über den Jordan ins Gelobte Land

Petra, Mt. Nebo, Jordan, Israel/Palästina

Syrien

Wo das Christentum entstand; ein wunderschönes, für die meisten noch unbekanntes Land

Ephesus - Patmos - Korinth - Athen

Auf den Spuren von Paulus und Johannes

Paulus in Kleinasien

Antike und frühchristliche Stätten in der Türkei

Ägypten - im Zeichen von Osiris, Kreuz und Halbmond

Begegnungen mit Tempeln, Kirchen und Moscheen

Der Jakobsweg - El Camino de Santiago

Die mittelalterliche Pilgerstrasse von den Pyrenäen bis Santiago

Irland - die Heimat von Kolumban und Gallus

Ein mystisches, sagenhaftes und bezauberndes Land

Spirituelles Russland

Altrussland-Moskau-St. Petersburg, die orthodoxe Kirche.

Lourdes, Fatima, Assisi, Rom

Verlangen Sie bitte unsere Dokumentation und eine für Sie unverbindliche Offerte.

